

Hrsg. Ullrich Junker

# **Zur Geschichte der Kirchgemeinde Harpersdorf**

Von

**Eberhard Goldmann**

Pastor in Bad Hermsdorf a. d. Katzbach

(bisher in Harpersdorf)

1927

© Reprint  
im Dezember 2017  
Ulrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg

# **Zur Geschichte der Kirchgemeinde Harpersdorf**

Von

**Eberhard Goldmann**

Pastor in Bad Hermsdorf a. d. Raxbach

(bisher in Harpersdorf)

1927

Druck von Hoffmann & Reiher in Görlitz

## Vorwort

Nach jahrelangen mühsamen Vorarbeiten sende ich meiner früheren Gemeinde diese Erinnerungsblätter zum bevorstehenden 200jährigen Kirchenjubiläum. Sie enthalten zuerst eine allgemeine Beschreibung des Ortes und der Gegend, wozu mir eine von Kantor Förster im Jahre 1873 verfaßte Chronik die Unterlage bot. Einige Abschnitte dieser Chronik sind fast wörtlich wiedergegeben, nur sind die notwendigen Berichtigungen und Ergänzungen vorgenommen, sowie alle Mitteilungen bis auf die Gegenwart fortgeführt. Dieser allgemeinen Darstellung folgt eine Geschichte und Beschreibung des Kirchengebäudes, ein Verzeichnis der kirchlichen Organe des Jahres 1927 sowie der Geistlichen, soweit sie von mir ermittelt werden konnten, schließlich die von Pastor Neander nach dem Kirchenbrande 1726 gehaltene sogenannte „Feuerpredigt“ und die von Pastor Gottfried Nitschke im Jahre 1827 gehaltene Jubiläumspredigt.

Sollte das Heft eine freundliche Aufnahme finden, so soll sobald wie möglich ein zweites folgen, welches die Grundherrschaften, die Geschichte der Schulen, die Schwenkfelder und die Zeit der „großen Kirchfahrt« behandeln, ebenso auch ein Verzeichnis der Kantoren und Lehrer bringen und eine Zusammenstellung der Flurnamen, statistische Mitteilungen und sonst wichtige oder bemerkenswerte Ereignisse hinzufügen wird.

E. G.



## I. Harpersdorf<sup>1</sup> und seine Umgebung.

Das Kirchspiel Harpersdorf liegt im südlichen Teil des Goldberg-Haynauer Kreises und des früheren Fürstentums Liegnitz, etwa 235 m über NN. Es gehört zu Schlesiens längster Dörferzeile, der sog. Langen Gasse, die sich von dem Dorfe Zobten bei Löwenberg bis zu der Stadt Haynau hinzieht, und dehnt sich in der Hauptrichtung von Südwest nach Nordost zwischen dem Probsthainer Spitzberge und dem Heiligenberge aus. Zu ihm gehören: Armenruh (mit einem Teil der Feldhäuser), Ober-Harpersdorf (mit dem übrigen Teil der Feldhäuser), Nieder-Harpersdorf und Langneundorf (und zwar nur diejenige Hälfte des Dorfes, welche an Harpersdorf stößt; die andere Hälfte gehört nach Zobten). Langneundorf, im Löwenberger Kreis liegend, war früher Gastgemeinde, seit 1. Januar 1883 ist es gesetzlich eingepfarrt.

Das ganze Kirchspiel liegt in einer freundlichen Gegend, welche nach Josef Partsch „das berühmteste Stück niederschlesischen Bauernlandes ist“, und sanfte Hügelreihen, zum Teil angebaut, zum Teil bewaldet, begleiten es in geringerer oder weiterer Entfernung. Der Charakter der Ebene ist vorherrschend. Nur zwei bedeutendere nähere Berge erheben sich in dieser Gegend, nämlich südlich der Probsthainer Spitzberg (501 m hoch) und nördlich der Heiligenberg (330 m hoch). Etwa zwei Wegstunden nördlich der Harpersdorfer Kirche präsentiert sich der in weiten Kreisen bekannte und mit einer noch ziemlich gut erhaltenen, vor 20 Jahren vom jetzigen Besitzer Exzellenz von

---

<sup>1</sup> Der Ortsname, in alten Urkunden Harprechtsdorf genannt, wird hergeleitet von dem Namen des Gründers, ist aber unkenntlich geworden im Munde des Volkes durch Lautverschiebung und Abkürzung. Harprecht oder Hartbrecht, ein jetzt nicht mehr gebräuchlicher Vorname, ähnlich gebildet wie Ruprecht, Albrecht usw.

Dirksen zum großen Teil wieder aufgebauten Burgruine gezielte Gröditzberg (389 m hoch), der den vielen Reisenden, die ihn besteigen, eine herrliche Rundschau bietet und so manchen Naturfreund während der Sommermonate zu Konzert und geselligem Vergnügen freundlichst einladet.

Der Probsthainer Spitzberg ist nächst dem Gröditzberge eine Zierde der Gegend. Von ihm sagt der bekannte Heimschilderer B. Clemenz sogar: „Er läßt sich mit keinem zweiten schlesischen Berge vergleichen. Kein anderer ist so spitz, so steil, so charakteristisch.“ Auch von ihm hat man eine nicht unbedeutende Fernsicht, die sich über einen beträchtlichen Teil der Provinz Schlesien erstreckt und sogar einen Blick nach Sachsen tun läßt. Majestätisch erhebt sich südlich von ihm das Riesengebirge, an welches sich westlich das Isergebirge schließt, und vom Fuße des Berges breitet sich nach Norden in weite Ferne eine herrliche, mit anmutigen Dörfern, Getreidefeldern und Waldungen geschmückte Gegend aus. Die Spitze des Berges ist zwispaltig und ragt aus dem steilen, mit grobem Geröll bedeckten und dicht bewaldeten Kegel schroff empor. Aus der Entfernung gesehen schmelzen diese zwei Spitzen zusammen, und der Beschauer wird versucht zu glauben, daß auf dem Scheitel des Berges kaum Raum für einige Personen sein dürfte. Eine dieser Spitzen trägt den Namen „Emilienfels“, nach der Gemahlin des früheren Besitzers von Probsthain, Kaufmann Wiggert aus Greiffenberg, benannt, welche Emilie hieß und die einzige Tochter des Kaufmanns Prenzel aus Greiffenberg war. Im Jahre 1839 wurde der Stufenweg auf den Spitzberg angelegt und eine Restauration auf der Nordseite desselben erbaut. Die etwa 400 Stufen wurden später erneuert, so daß man ohne große Anstrengung den Gipfel besteigen kann. Somit ist auch der Probsthainer Spitzberg ein vielbesuchter und seiner schönen Fernsicht halber geschätzter Punkt unserer Gegend geworden, und mancher will sogar behaupten, daß das Panorama des Spitzberges dem des Gröditzberges noch vorzuziehen sei. Lassen wir hierin jedem seine Ansicht. Nur sei erwähnt, daß auch in unseren Tagen der alte, graue

Berggeist Rübezahl noch manchem Besucher der beiden Berge einen kleinen Schabernack spielt, indem er ihm bald ein Bein stellt, bald einen Haarbeutel anhängt oder ihm wohl gar eine Nebelkappe über den Kopf wirft, die er erst am anderen Morgen wieder abnehmen darf.

Vielleicht dürfte es manchem der Leser nicht unwillkommen sein, wenn hier einer Sage, welche sich an den Spitzberg knüpft und die sich bis heutigen Tages noch im Munde des Volkes erhalten hat, Erwähnung geschieht.

Vor langen Jahren gehörte das Dorf Probsthain einem Grafen von Redern der sehr strenge gegen seine Untertanen war und die Bauern bei ihren Frondiensten gar arg drückte. Mancher Seufzer entrang sich der Brust seiner Untertanen, manche Träne rollte über ihre Wangen herab und manche Verwünschung wurde ihm heimlich nachgeschleudert; denn alle Bitten um menschlichere Behandlung blieben erfolglos. Endlich wurden die gequälten Bauern erlöst, indem ihr strenger Gutsherr am Fuße des Spitzberges auf den sog. Kleinen Spitzberg verbannt wurde. Von Zeit zu Zeit erschien er einem Vorübergehenden oder einem Holzmacher, der am Abende seiner Heimat zuschritt, und neckte und foppte ihn. Bald fürchtete sich die ganze Umgegend vor dem kleinen, grauen Männchen, das die Gegend unsicher machte. Einst saß in der Nähe des Kleinen Spitzberges am Waldessaum der herrschaftliche Revierförster, hatte sein geladenes Gewehr neben sich hingelegt und verzehrte sein Vesperbrot. Da trat aus dem Gebüsch ein kleines, graues Männchen keck an ihn heran und fragte ihn barsch: „Was beginnst du hier?“ „Ich verzehre mein Vesperbrot“, war die Antwort. „Was wirst du dann tun?“ – „Dann werde ich eine Pfeife Tabak anbrennen. Hier liegt meine Pfeife.“ Er zeigte auf sein geladenes Gewehr. Das graue Männchen warf einen Blick auf die Flinte und fragte: „Darf ich, während du ißt, ein paar Züge aus deiner Pfeife tun?“ – „Von Herzen gern“, antwortete der Forstmann. Das graue Männchen nahm die Mündung des Gewehrs in den Mund und begann zu rauchen. „Warte, warte“, sprach der Förster, „ich werde dir erst ein

wenig Feuer machen, damit der Tabak anbrenne.“ Bei diesen Worten drückte er an den Hahn des Gewehres, der Schuß knallte, und das graue Männlein war im Nu verschwunden und hat sich bis zu diesem Tage nicht mehr blicken lassen.

Der Spitzberg soll in früherer Zeit ein Feuerspeier gewesen sein, und seine kegelförmige Gestalt, die trichterförmige Öffnung seines Scheitels sowie auch die Aufschichtung der den Berg umgebenden Gesteine, meist Basaltstücke, sprechen für diese Ansicht.

Der „Heiligenberg“, an der entgegengesetzten Seite von Harpersdorf liegend, ehemals dem Dominium Armenruh, jetzt dem Kreis Goldberg-Haynau gehörend, hatte früher eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Spitzberge. Nachdem mehrere Male Steine zum Chausseebau gebrochen worden sind, ist seine Gestalt nun eine andere geworden. Er ist zum Teil mit Nadelhölzern bepflanzt. Auch auf ihm hat man eine zwar beschränkte aber immerhin noch reizende Rundsicht. In alter Zeit stand auf ihm eine kleine Wallfahrtskirche oder Kapelle, in welcher die heilige Hedwig, wenn sie von Lähn nach der Kirche im Hainwald<sup>2</sup> ging, unterwegs zu beten pflegte. Der Überlieferung nach sollen auch zu dieser Kapelle die frommen Pilger von Alt-Armenruh aus auf den Knien emporgerutscht sein. Sie wurde im Jahre 1428 von den Hussiten, die plündernd und sengend durch unsere Gegend zogen, zerstört und ist nicht wieder aufgebaut worden.

Auch an diesen Berg knüpft der Volksmund seine Sage: Während wilde Hussitenhorden in unsere friedliche Gegend eindringen, hatte sich eine nicht unbedeutende Anzahl frommer Pilger am Fuße des Heiligenberges gelagert. Durch die Hussiten erschreckt, eilen sie in die Wallfahrtskirche, werfen sich vor dem

---

<sup>2</sup> An diese Wallfahrtskirche im Hainwald erinnert heute nur noch ein Stein, welcher in das dem Hainwaldkretscham gegenüberliegende Gebäude eingemauert ist und die Inschrift trägt: „Anno Domini 1491 Berenhard Geister Kirchen-Vater J. H · S. Jesus Maria hilf zu dem Gottes-Hause Maria.“ – Ein Bild der „Hainwaldkirche“ besitzt Stellenbesitzer Nobert Walter in Nieder-Harpersdorf.

Bild der heiligen Jungfrau auf die Knie und flehen sie um Errettung an. Die Hussiten umgeben den Berg, sperren die Pilger in die Kirche, legen Feuer an und verbrennen so beide, Gotteshaus und Beter. Seit dieser Zeit hört man dort gegen Abend nach heißen Sommertagen im Innern des Berges ein leises Singen, und die Geister der frommen Pilger umschweben den Horchenden in Gestalt schwarzer, geflügelter Ameisen.

Außer diesen genannten Bergen sind noch zu erwähnen auf der Probsthainer Seite der Herziger, der Lerchenberg, der Tannenbergs sowie der Vogelberg unterhalb der früheren Ober-Harpersdorfer Brauerei, ferner der Schulberg, ein Stück unterhalb der Kirche. Diese letzteren Erhebungen sind nur kleine Hügel, mit üppigen Getreidefeldern bedeckt. Was den Namen „Schulberg“ anbetrifft, so wird er in Verbindung gebracht mit der sonderbaren Bewegung der „betenden Kinder“. In der Sprottauer Gegend soll es angefangen haben. Kinder von 4, 5 bis 14 Jahren versammelten sich draußen auf dem Felde, außerhalb des Dorfes oder der Stadt, um zu singen und zu beten. Gewöhnlich wurde zum Schluß der letzte Vers aus dem Lied „Werde munter, mein Gemüte“ gesungen: „O du großer Gott, erhöere, was dein Kind gebeten hat!“ Immer weiter griff diese Bewegung um sich und erreichte im Winter 1707/08 ihren Höhepunkt.<sup>3</sup> So erzählt also der Volksmund, daß auch in Harpersdorf ein Lehrer vor langen Jahren in schwerer Zeit allabendlich mit seinen Schülern auf diesen „Schulberg“ gegangen sei und dort gebetet habe. –

Auf der entgegengesetzten Seite, unterhalb des Heiligenberges, an der Pilgramsdorfer Grenze, liegen noch der Tierberg (genannt nach einem Tiergarten, den ein früherer Besitzer von Nieder-Harpersdorf am Fuße des Berges sich angelegt hatte) und die beiden Steinberge. Sie lieferten ehemals Sandsteine und sind jetzt mit Fichten und Gesträuch bewachsen. Auf dem Tierberge wurde vor vielen Jahren regelmäßig das Kinderfest abgehalten.

---

<sup>3</sup> Von den „betenden Kindern“ erzählte ein Artikel in dem Sonntagsblatt „Unsere Kirche“ 1925 Seite 463 f.

Hinter den letztgenannten Erhebungen und dem Heiligenberge zieht sich der Hainwald hin.

Durch Armenruh, Ober- und Nieder-Harpersdorf schlängelt sich ein Bach, das sogenannte Harpersdorfer Wasser, das oberhalb des Vogelberges durch den Vogelbach verstärkt wird und in Pilgramsdorf in die Schnelle Deichsa mündet. Durch Langneundorf fließt das Langneundorfer Wasser.

Die ganze Gegend macht auf den Beschauer einen recht günstigen Eindruck. Armenruh prangt zur Sommerszeit in einem schönen Gewande, und verstohlen gucken die Wohnungen aus dem frischen Laubgrün der zahlreichen Fruchtbäume hervor. Eine besondere Zierde dieses Ortes ist das reizend gelegene Rittergut Armenruh mit seinem schönen Turm und dem stattlichen, im Barockstil erbauten Schlosse, aus dessen Hauptfassade ein kleiner Balkon hervorragt; darunter der Eingang, zu dem eine wundervolle, fast im Halbkreis geschwungene Treppe mit schönen Steinwangen hinaufführt; ringsherum die schönen Parkanlagen mit der Familiengruft. Zu beiden Seiten stehen zwei „Kavalierhäuser“. Es gehört gegenwärtig dem Herrn Regierungsrat Dr. Schmige, welcher auch das Kirchenpatronat inne hat. Nicht weit davon liegt die im Jahre 1843 gebaute Armenruher Schule.

Nicht minder freundlich ist Ober- und Nieder-Harpersdorf gelegen, und das umherschweifende Auge begegnet manch neuem, schönem, massivem Gebäude. Aber auch zahlreiche nach älterer Art gebaute Häuser sind noch vorhanden und erregen das Interesse des Heimat- und Geschichtsfreundes. Vornehmlich aber zieht das große, in Kreuzform gebaute, hochgelegene evangelische Gotteshaus mit seinem prächtigen Turm die Blicke aller aus sich. Nordwestlich davon präsentiert sich die kleine katholische Kirche nebst Pfarrer- und Kantorwohnung, eine Jesuitenanlage aus dem Jahre 1732, und nördlich von der evangelischen Kirche liegt in unmittelbarer Nähe das Rittergut Nieder-Harpersdorf, im Besitze von Frau Hauptmann Elsner.

In der Nähe der Kirche befinden sich auch das Pfarrhaus, im Jahre 1834 erbaut, das Schulhaus, im Jahre 1820 erbaut, das Kantorwohnhaus, im Jahre 1869 fast ganz neu und massiv erbaut, sowie die neun sogenannten „Kirchenhäuser“, welche zur Zeit der großen Kirchfahrt den auswärtigen Kirchenbesuchern als Herbergen dienten. (Darüber mehr im zweiten Heft.) Zu erwähnen sind hier auch die beiden Kriegerdenkmäler, das eine, den Gefallenen aus dem Kriege 1870/71 gewidmet, steht an der Abzweigung der Probsthainer Straße gegenüber dem Kirchkretscham. Es stand ursprünglich draußen im Nieder-Harpersdorfer Wald in der Nähe des Kellerberges und wurde dann in den siebziger Jahren von Herrn von Kamptz auf Nieder-Harpersdorf der Gemeinde als Kriegerdenkmal geschenkt. Das andere, vor dem neuen Friedhof, kündigt die 57 Namen derjenigen aus Harpersdorf und Armenruh, die im Weltkriege ihr Leben gelassen haben oder an den Folgen des Krieges gestorben sind. Es ist Von der Firma Ziller in Hirschberg hergestellt und wurde am 11. März 1923 enthüllt.

Langneundorf hat ein besonderes Kriegerdenkmal. In wohl-gelungener Vereinigung mit dem von 1870/71, welches am 2. September 1876 enthüllt wurde, sind die Tafeln für die Gefallenen des Weltkrieges aufgestellt und am 2. Oktober 1921 enthüllt worden.

Etwa sieben Minuten südlich vom Dorfe ist der Schwenkfelder-Friedhof mit dem Schwenkfelder-Denkmal, ein stimmungsvoller und zur Besinnlichkeit anregender Platz, welcher im Jahre 1863 von der Schwenkfeldischen Gemeinde in Nordamerika für hundert Taler von der evangelischen Kirche gekauft und auch in demselben Jahre mit dem in Deutschland wohl einzigen Schwenkfelder-Denkmal versehen worden ist. Es ist in gotischen Formen gehalten, mit dem Wappen Kaspar v. Schwenkfelds (den drei Spaten) versehen und hat folgende Inschrift: **„Hier ruhen in Gott die glaubenstreuen Schwenkfelder, welche in den Jahren 1720 bis 1740 auf diesem Viehwege beerdigt wurden. Die Liebe der Nachkommen in Nord-Amerika setzte den Voreltern zu Probsthayn, Harpersdorf, Langenneundorf**

**und Lauterseifen dieses Denkmal 1863.“** Es ist geweihter Boden, auf dem wir stehen. Erinnerungen an bewegte Zeiten schlesischer Kirchengeschichte umgeben uns hier.

Noch einiger anderer Denksteine sei hier Erwähnung getan. An der nach dem Hainwald führenden Straße befindet sich zur linken Hand, nicht weit vor dem Walde, eine Tafel, deren Inschrift nicht mehr ganz zu entziffern ist. Ein Mann namens Scholz ist hier vom Tode ereilt worden. Sein Bruder setzte ihm zur Erinnerung die Tafel. Geht man den Weg einige Minuten weiter, dann sieht man rechts im Gebüsch vor einem alten, dem Dominium Nieder-Harpersdorf gehörenden Sandsteinbruche, aus dem übrigens die Steine zum Bau des Kirchturmes geholt worden sein sollen, ein altes Sühnekreuz ohne Inschrift, nur mit einem Dolch versehen. Weiter links steht ein anderes Kreuz mit der Inschrift: „Anno 1760 ist alhier auf dieser Stelle ein junger Pursche von 18 Jahren Abraham Brißler alhier von Harpersdorf von einem bösen Herrscher durch einen Schuß recht gotloser Weise umb sein Leben gebracht.“ Westlich vom Heiligenberge an der Straße nach Petersdorf befindet sich auch ein Denkstein in regelmäßiger Kreuzform mit der Inschrift: „Anno 1775 den 24. Dezeb. verlohr alhier Gottlieb Auß (?) gebürtig von Ottendorf sein Leben durch einen Wagen.“ In Ober-Langneundorf, nicht weit von Kilometerstein 10,7, steht noch ein altes, großes Sühnekreuz, auf dem ein Schwert zu sehen ist.

Nach diesen Steindenkmälern verdienen auch noch einige Naturdenkmäler Erwähnung. Da, wo die Straßen Harpersdorf – Probsthain und Feldhäuser – Nieder-Probsthain sich kreuzen, stehen drei alte Linden von eigenartigem Wuchs, im Volksmund „Dreilinden“ genannt. An dem Feldwege des Gutsbesitzers Gruhn (Nieder-Harpersdorf) finden wir eine mächtige, weithin sichtbare Linde. Einige Meter über dem Erdboden teilt sich der Stamm, und in der dadurch entstehenden Gabelung wächst ein starker Ebereschenbaum. Etwas ähnliches ist in der Nähe der Wirtschaft des Stellenbesitzers Keller in den Feldhäusern zu sehen: eine alte Kopfweide, auf welcher eine starke Birke wächst.

Eine mächtige, über 200 Jahre alte Linde steht vor dem Wohnhaus des Stellenbesitzers Wende in Ober-Harpersdorf (Haus Nummer 5) und eine stattliche, gegen 130 Jahre alte, weithin sichtbare Fichte im Pfarrgarten.

Der Haupterwerbszweig der Bewohner ist Ackerbau und Viehzucht, aber auch Handel und Gewerbe wird getrieben. Vor 60 bis 70 Jahren war noch eine größere Zahl Schieferdecker und Messerschmiede anzutreffen. Letztere konnten trotz der damals schon bestehenden Fabriken ihre Waren sogar bis nach Breslau, Berlin, Danzig, Stettin usw. senden. Ein Teil der Glieder der Gemeinde fand bzw. findet in den Steinbrüchen der Umgegend (in Hockenau Sandsteinbrüche,<sup>4</sup> auf dem Steinberge bei Pilgramsdorf Basaltbrüche) Arbeit und Verdienst; auch die Industrie in Neukirch (Zementfabrik, Schokoladenfabrik) und Goldberg (Hutfabrik) beschäftigt hin und wieder einige Leute aus der Gemeinde. Auch Maschinenbauer Bartsch konnte sein Unternehmen mehrfach erweitern. Ober-Harpersdorf hat eine Wassermühle, die sogenannte Tannmühle (im Besitz der verw. Frau Zwilling). Zwei Wassermühlen gehören nach Nieder-Harpersdorf, nämlich die Niedermühle (Besitzer Müllermeister Tilgner) und die Feldmühle (Besitzer Müllermeister Wolf). Zwei andere Mühlen sind nicht mehr vorhanden: die Obermühle, auch Zirkel- oder Weisemühle genannt, unweit der Kirche (vor reichlich 20 Jahren abgebrannt), und die Steinmühle, in der Mitte des Niederdorfes. Auch die Windmühlen, welche früher das Landschaftsbild belebten, sind verschwunden. Noch vor 60 Jahren standen sie. Nun sind sie sämtlich abgebrochen. Langneundorf hatte zwei, Armenruh eine, Nieder-Harpersdorf drei und auch in den Feldhäusern stand eine Windmühle. Brauereien gab es früher drei; jetzt sind sie nicht mehr im Betriebe. Gasthäuser haben wir nicht weniger als acht. Seit 1. April 1866 hat Harpersdorf eine eigene Postagentur, während es bis dahin von Pilgramsdorf mitversorgt war; sie wird seit 1915 von Postagent Hermann

---

<sup>4</sup> Interessant ist die kürzlich durch die Zeitungen gehende Nachricht, daß das Breslauer Kolonialdenkmal, das seinen Platz im Schatten der Türme von St. Maria Magdalena erhält, teilweise aus Hockenauer Sandstein errichtet wird.

Schubert verwaltet als Nachfolger des langjährigen Postagenten Kaufmann Oswald Berner. – Zur Erleichterung des Verkehrs wurde 1900 die Chaussee gebaut und wird seit dieser Zeit von Chausseewärter Stoll in Ordnung gehalten. Bahnverbindung ist bisher leider nicht zu erreichen gewesen, aber eine Autoverbindung, welche notwendig wäre, wird dem Vernehmen nach vorbereitet und wird sehr gewünscht. Auch sonst zieht die neue Zeit immer mehr ein. Daß Telephon und Rundfunk ihren Weg nach Harpersdorf gefunden haben, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Am 21. September 1912 brannte zum ersten Male elektrisches Licht in unserem Orte, und am 30. April 1914, morgens gegen 8 Uhr, flog zum ersten Male ein Zeppelin-Lustschiff in der Richtung Pilgramsdorf – Langneundorf über unser Dorf und über unsere Kirche dahin.

Die Seelenzahl der Kirchgemeinde beträgt nach der letzten Volkszählung 1620 Evangelische.

## II. Geschichte und Beschreibung des Kirchengebäudes.

Wohl die älteste Urkunde über ein Kirchengebäude in Harpersdorf ist das Protokoll der „General-Kirchenvisitation im Fürstentum Liegnitz“ vom Jahre 1655.<sup>5</sup> Es wird da erwähnt, daß eine „steinerne Kirche“ vorhanden ist, ferner Chor und Sakristei gewölbt, Dach und hölzerne Decke mit dem „absonderlichen Glockenturme“, darauf eine Glocke, alles in gutem Bauzustande; ferner ist Taufstein,<sup>6</sup> Altar und Kanzel vorhanden. Im Jahre 1701 wurde die Kirche, da die Zahl der auswärtigen Kirchenbesucher immer größer wurde, erweitert. „Wegen der sehr anwachsenden Kirchfahrt“, heißt es, „wurde unser Gotteshaus erweitert und alle Rohr-Kirche, wie sie jetzt stehen, in gute und dreifach übereinander gesetzte Ordnung gebracht, da vorhin alles sehr enge und da und dort nur eine Rohr-Kirche hing.“ Es wurden also drei Emporen angebracht. Nach Angaben der alten Kirchenbücher hielten sich unter vielen anderen auch folgende Orte nach Harpersdorf: Hirschberg, Schmiedeberg, Kupferberg, Lähn, Löwenberg, Buchwald, Haselbach, Hermsdorf, Fischbach, Erdmannsdorf, Seidorf, Arnsdorf, Cunnersdorf, Warmbrunn, Lomnitz, Tiefhartmannsdorf, Falkenhain, Süßenbach, Dippelsdorf, Deutmannsdorf, Zobten. Von vielen Seiten wurden Beiträge dazu beigesteuert, ebenso halfen tatkräftig mit die beiden Lehnsherrschaften, Carl Siegmund von Mauschwitz auf Armenruh und die verw. Frau Susanna Helena von Braun, geb. von Mauschwitz auf Nieder-Harpersdorf und Zobten. Als Baumeister bei diesem Erweiterungsbau werden genannt Gottfried Hallmann und Georg Mentzel.

Im Jahre 1711 mußte die Kirche nochmals erweitert werden und erhielt erst in diesem Jahre (nicht schon 1701) ihre Gestalt als sogenannte Kreuzkirche. Als Baumeister, der den „Abriß“ zum Bau gemacht hat, wird ein gewisser Simonetti genannt.

---

<sup>5</sup> Neu herausgegeben von D. Gerhard Eberlein, Liegnitz 1917.

<sup>6</sup> Also kein Taufengel!

Altar, Kanzel und auch den Taufengel fertigten Meister Hans Edlich und Bildhauer Johann Anders an, die Malereien führten Johann Ernst Röntsch und Heinrich Schuhmacher aus. Die Gesamtkosten dieses Baues vom Jahre 1711 betrugen 2026 Rtlr. 29 Sgr. 9 Pfg.

Da der Turm im Lauf der Zeit sehr schadhaft geworden war (es kann vielleicht eine Art Dachreiter gewesen sein, denn es wird geklagt, daß durch das Läuten das ganze Dach und auch die ebenfalls 1701 neu aufgestellte Orgel sehr erschüttert wird), beabsichtigte Freiherr Otto Conrad von Hohberg,<sup>7</sup> welcher 1724 Armenruh gekauft hatte, einen Glockenturm auf seine eigenen Kosten zu errichten und eine Familiengruft in ihm erbauen zu lassen. Am 15. November 1724 war sein Sohn Hanns Ernst, nachdem er seine Studien beendet und zu weiterer Ausbildung mehrere ausgedehnte Reisen unternommen hatte, im blühenden Alter von 25 Jahren an den Blattern gestorben. Zum Andenken an diesen Sohn wurde der Turm gebaut Und in die Gruft dann der Verstorbene beigesetzt. Am 6. April 1725 wurde der Grund gelegt und am 5. Juni 1726 der Turmknopf von Zimmermeister David Weidehöfer aufgesteckt. Die Bauleitung hatten Maurermeister Hanns Christoph Hartmann und der eben genannte Weidehöfer, beide aus Liegnitz. Nicht lange aber sollte die Freude an dem schönen Glockenturm währen. Denn schon am 1. Oktober 1726 – einem Dienstage – brach jener verhängnisvolle Brand aus, durch den innerhalb von drei Stunden ein großer Teil des Dorfes sowie die Kirche und der neuerbaute Turm in Asche gelegt wurden. In einem engen und schlechten Bauernhause im Oberdorf wohnte der zur Unterdrückung der Schwenkfelder gesandte Jesuitenmissionar Johann Milan, welcher in Stunden der Ruhe

---

<sup>7</sup> Sein voller Titel wird wie folgt angegeben: Otto Conrad, Freiherr von Hohberg und Pohlschildern, Erb- und Lehnsherr zu Armenruh, Ober-Harpersdorf, Langneundorf. Zobten, Hohndorf, Petersdorf, Pohlschildern, Prausnitz, Laasnig, Ransen, Merschwitz, Langenwalde, Küpper, Nieder-Rudelsdorf usw.

gern Freunde und Gönner seiner Sache bei sich sah. Bei Gelegenheit solch eines Besuches – es waren u. a. der katholische Pfarrer aus Deutmannsdorf und die Gräfin v. Frankenberg aus Alt-Warthau gekommen – entstand in der engen Küche, welche für die Zubereitung so vieler Speisen, wie benötigt wurden, nicht geeignet war, aus Unvorsichtigkeit ein Feuer, welches so rasch und verheerend um sich griff.<sup>8</sup> Die Predigt, welche Pastor Neander am nächsten Sonntage, dem 6. Oktober 1726, an der Brandstätte vor einer sehr großen Zuhörerschar hielt, ist in diesem Heft (Seite 43) abgedruckt.

Der Erbauer des Turmes war einige Wochen vor dem Brande in Pohlschildern gestorben. Seine Witwe Sophie Charlotte von Hohberg, geb. Freiin von Gersdorff, ließ den Turm im Jahre 1727 wiederum völlig ausbauen. Auch sonst war die Opferwilligkeit, die Kirche wiederum aufzubauen, sehr groß. Einige Tage vor dem Weihnachtsfeste war die Kirche wieder unter Dach gebracht, während man bis dahin die Gottesdienste unter freiem Himmel abgehalten hatte. Am 10. Juni 1727 wurde der Turmknopf von demselben Zimmermann, wie das Jahr zuvor, aufgesteckt. Alle Urkunden fand man im alten Knopfe unbeschädigt vor und legte sie wieder in den neuen. Als Lieder, die dabei gesungen wurden, werden genannt „Allein Gott in der Höh’ sei Ehr’“ und „Nun lob’ mein’ Seel’ den Herren“; und nach der Rede des Pastors Neanders wurde die Feier mit „Nun danket alle Gott“ geschlossen. Am 14. September 1727 (14. nach Trinitatis) wurde dann nach glücklich vollendetem Wiederaufbau das Danks und Weihefest begangen.

Es ist also nun gerade 200 Jahre her, daß das Gotteshaus in seiner jetzigen Gestalt errichtet worden ist. Treten wir einmal ein

---

<sup>8</sup> Von diesem Brande gibt noch heute eine Tafel Kunde, welche an einem Gebäude in Nieder-Harpersdorf (Hausnummer 10, Besitzer: Gemeindevorsteher Junge) angebracht ist. Ihre Inschrift lautet: „Als Ao. 1726 d. 1. Octobris auß Unvorsichtigkeit 4 Pauern, 1 Gärtner, 21 Häuser nebst Kirche, Schul und Kretschem durchs Feuer verzehrt worden, brandte dieses auch mit ab, und wurde wieder erbauet durch Michael Schneidern 1727“.

und sehen es uns näher an. Zuerst sind wir von seiner Größe überrascht. Weit dehnen sich die Hallen. Die drei übereinander angebrachten, im Oval sich an den Wänden ringsherum hinziehenden Emporen, die über 2000 Sitzplätze<sup>9</sup> erinnern uns daran, daß wir hier in einer Zufluchtskirche stehen, zu der, an der Grenze des Fürstentums Liegnitz gelegen, zur Zeit der Gegenreformation viel Tausende Evangelische aus weiter Ferne, sogar aus dem Hirschberger Tal, hergepilgert kamen. Es sei hier nur kurz erwähnt, daß die Kirchenbücher im Jahre 1706 21 179 Abendmahlsgäste, im Jahre 1707 21 407 und im Jahre 1708 19 417 Abendmahlsgäste verzeichnen.

Die flachgewölbte Holzdecke ist mit großen biblischen Bildern geschmückt. Das große kreisrunde Mittelstück stellt Schöpfung, Erlösung und Ausgießung des Heiligen Geistes dar. In dem westlichen Flügel ist die Gesetzgebung, in dem entgegengesetzten über dem Altar das heilige Abendmahl dargestellt. Auf der Nordseite erblickt man die Taufe Christi und im südlichen Teil einen vor einem Opferaltar knienden Beter. Somit fassen diese Deckengemälde die fünf Hauptstücke des Katechismus zusammen. Außerdem befinden sich noch acht lebensgroße Figuren an der Wandung des Deckengewölbes, in allegorischer Weise verschiedene Tugenden, z. B. Gerechtigkeit, Glaube, Liebe usw. darstellend. Das Ganze ist durch ein künstlich verschlungenes Laubgewinde mit eingestreuten Arabesken zusammengehalten. –

Altar und Kanzel sind eine große Zierde der Kirche und würden auch einer Stadtkirche keine Schande machen. Im Jahre 1865 sind beide „staffiert“ (d. h. also neu gemalt und vergoldet) worden. Die Kosten der „Staffierung“ des Altars trug aus freien Stücken Bauerngutsbesitzer Gottlieb Klämt aus Nieder-Harpersdorf, die der Kanzel aber wurden durch eine freiwillige Sammlung in der ganzen Kirchengemeinde gedeckt. Die Arbeit wurde

---

<sup>9</sup> Vielleicht interessieren folgende Mitteilungen: Die Länge der Kirche beträgt 40,45 Meter, die Breite einschließlich der beiden Kreuzarme 25 Meter, die Höhe in der Kirche 11,05 Meter. Kubikinhalt 7800 Raummeter.

von dem Maler Peschke aus Hirschberg ausgeführt, der zu gleicher Zeit auch die Pilgramsdorfer Kirche restaurierte. Seine Arbeit ist vortrefflich ausgefallen.

Die Kanzel stellt in sinniger Weise Gesetz und Evangelium dar. Sie wird von einer stattlichen Mosesfigur getragen. Aus dem Antlitz des Moses, der mit seiner rechten Hand die auf den Sockel gestellten beiden Gesetztafeln hält und die linke stützend an die auf feinem Haupte ruhende Kanzel legt, liest man den Druck und Ernst des Gesetzes, während die in den Feldern der Kanzel angebrachten kleineren Figuren des Heilandes und seiner vier Evangelisten die Freudigkeit offen bekunden, mit der einst der Herr und seine Apostel die Lehren des Heils verkündigten. In den Befreiungskriegen hatte ein französischer Soldat – so erzählt man – dieser stattlichen Mosesfigur den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, welche die Gesetzestafeln halten, leichtsinnigerweise abgeschlagen und somit die schöne Statue veranstalet. Der Orgelbaugehilfe Wittig aus Warmbrunn ersetzte im Jahre 1865 gelegentlich seiner Arbeiten an der Orgel in geschickter Weise die fehlenden Glieder.

Nicht minder schön ist der Altar mit seinem aus den Wolken tauchenden Christuskopfe und den Engelsköpfchen und mit seinen beiden Statuen: Moses, das Antlitz verhüllt, und Paulus, dem Streiter für das Evangelium, mit einem Spiegel in der Hand (nach den Schriftstellen 2. Mos. 34, 33; Z. Kor. 3, 13; 1. Kor. 13, 12). Das Altarbild, von Peschke hergestellt, zeigt die Kreuzigung des Herrn. Vier schöne, große Zinnleuchter zieren nächst einem gußeisernen Kruzifix mit vergoldetem Körper (ein Geschenk der Gemeinde Langneundorf aus dem Jahre 1839) den Altar. Der Taufengel, bei der Kirchnerweiterung im Jahre 1711 angeschafft und dann 1726 aus dem Brande der alten Kirche gerettet, schwebt über dem freien Platz vor dem Altar.

Ein schöner, großer Kronleuchter von Glas<sup>10</sup> hängt in der Mitte der Kirche, und vier andere aus Messing lassen sich von

---

<sup>10</sup> Er ist ein Geschenk der Bauergutsbesitzer aus Langneundorf vom Jahre 1846, im Wert von 54 Rthl.; zu derselben Zeit schenkten die Gärtner und

der gemalten Decke der Kirche in ihre Kreuzgänge herab. An diesen letzteren Kronleuchtern sind noch die österreichischen Doppeladler zu sehen.

Hinter dem Altar ist in die Wand eingemauert ein steinernes Doppeldenkmal für den 1735 gestorbenen Freiherrn von Braun und seine Gemahlin. Die beiden Reliefs sind sauber ausgeführt und strebten offenbar nach Porträtähnlichkeit. Die männliche Figur trägt eine große Allongeperücke, Brustpanzer und Beinschienen, die weibliche legt eine Hand auf einen Totenschädel. Zu beiden Seiten des Denkmals sind die Familienwappen angebracht. Unten befindet sich eine Inschrift mit folgendem Wortlaut:

„Allhier ruhet in Gott der Weil. Hoch- und Wohlehrbare Herr, Herr Christoph Friedrich Freyherr v. Braun, gewesener Erb- und Lehnsherr auf – Nieders-Harpersdorf und Nieder-Hohenlieben-thal. geb. 1668 gest. d. 4. Februar 1735.

Wie auch die Hoch- und Wohlgeborene Frau Anna Maria vermählte Freyin v. Braun, geb. Freyin v. Schaffgotsch aus dem Hause Plackwitz. geb. 1671, gest. d. 14. Dezember Anno 1732.

Ruhet wohl in dieser Gruft!“

Die beiden haben also zur Zeit der großen Kirchfahrt, des Kirchenbrandes und der Schwenkfelder-Unterdrückung hier gelebt.

An der unteren Empore hängen die Gedenktafeln für die Gefallenen aus den letzten Kriegen. Die Tafeln zur Erinnerung an die Opfer des Weltkrieges wurden am 6. März 1921 in feierlichem Gottesdienste der Kirche übergeben und sind von Meister Beier und Meister Pöthig, beide aus Armenruh, hergestellt. Ebenso sind Bilder von früheren Geistlichen an der unteren Empore aufgehängt. Zwei Beichtstühle, welche noch vorhanden sind, erinnern daran, daß früher zwei Geistliche an der Kirche angestellt waren, und daß die Beichte, am Beichtstuhl abgehalten, auch in unserer evangelischen Kirche früher Sitte war.

---

Hausbesitzer von Langneundorf eine blautuchene Altar und Kanzelbekleidung im Werte von 30 Rtlr.

Besondere Logen haben die beiden Grundherrschaften Nieder-Harpersdorf und Armenruh, sowie die Gemeindevorstände der drei politischen Gemeinden. Die meisten der anderen Plätze sind nach den Besitzungen eingeteilt. Dafür liegt auf den Stellen die Verpflichtung der Hand- und Spanndienste. Die schöne Vorhalle am Haupteingang der Kirche ließ Gutsbesitzer Gottlieb Klämt im Jahre 1878 auf seine Kosten erbauen, nachdem derselbe schon das Jahr zuvor zusammen mit seiner Frau der Kirche ein Legat von 4500 M. gemacht hatte. –

Die alte Sakristei war im Jahre 1885 renoviert und neu gedeckt worden, war aber später doch so baufällig geworden, daß sie 1910 durch eine neue, bedeutend kleinere, ersetzt wurde.

Auf der dem Altare entgegengesetzten Seite, also im Westflügel, befindet sich auf der dritten Empore das Orgelchor mit der im Jahre 1865 reparierten bzw. völlig umgebauten Orgel. Sie ist ursprünglich ein altes, gutes Meinertsches Werk, von Orgelbauer Johann Heinrich Meinert aus Lähn im Jahre 1733 mit 25 Stimmen und 1400 klingenden Pfeifen erbaut (Hauptmanual 10 Stimmen, Untermanual 8, Pedal 7 Stimmen; das Manual hat 4 Oktaven von C – C<sup>'''</sup>, das Pedal 2 Oktaven von C – c). Im Laufe der Jahre wurden Ausbesserungen und Veränderungen notwendig. So wurde die Orgel 1831 bzw. 1832 durch Orgelbauer Adolph Schinke aus Hirschberg einer Reparatur unterzogen und 1833 neue Bälge angeschafft (Kosten 232 Rtlr.). Eine größere Erneuerung und Verbesserung fand, wie erwähnt, im Jahre 1865 statt. Der in der Orgelbaukunst erfahrene und sehr anspruchslose Orgelbaumeister Benjamin Reich aus Bolkenhain hat aus ihr ein recht würdiges und den Anforderungen entsprechendes Werk hergestellt. Die Bälge, die Windkanäle, die beiden Windladen des Hauptwerkes mit Doppelventilen, die Abstraktion, das Regierwerk nebst Registerzügen, die beiden Manuale, das Pedal und einige Register wurden ganz neu geschaffen. Der Bauerngutsbesitzer Kiefer aus Nieder-Harpersdorf, Schwiegervater des obenerwähnten Gutsbesitzers Gottlieb Klämt, schenkte 100 Tlr. mit der Bedingung, daß eine schöne Stimme (Oboe 8') gebaut

werden sollte. Sie kostete 90 Tlr. Die übriggebliebenen 10 Taler wurden zur äußeren Verschönerung der Orgel zu Hilfe genommen. Nach Beendigung der Arbeiten unterzog Musikdirektor Julius Tschirch aus Hirschberg am 7. Dezember 1865 die Orgel einer Prüfung, wie er es auch vorher getan hatte, und sprach seine vollste Anerkennung aus über das Gelingen des Umbaues. Kosten nach dem Kontrakt 858 Taler.

Im Oktober 1891 mußte die Orgel wiederum einer Reinigung und Reparatur unterzogen werden, und zwar durch Orgelbaumeister E. Wilhelm (Breslau), welcher auch den seinerzeit von seinem« älteren Bruder begonnenen Bau der Breslauer Magdalenen-Kirchen-Orgel weitergeführt hat. (Kostenanschlag 377 M.)

Während des Weltkrieges mußten wie überall die zinnernen Prospektpfeifen abgeliefert werden (im Jahre 1917), aber schon 1920 konnte Ersatz geschaffen werden. Vom 17. Februar bis 4. März 1920 führten die Orgelbauer der sehr empfehlenswerten Firma Gustav Heinze in Sorau N.-L. die Arbeiten aus, nämlich Einsetzen der neuen Prospektpfeifen (aus aluminisiertem Zink) sowie Reparatur, Reinigung, Intonation und Stimmung der ganzen Orgel. Statt Fugara 8' wurde eine sehr zarte und wohlklingende Äoline<sup>11</sup> eingesetzt, weil eine solche zarte Stimme der Orgel bisher fehlte. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 7205 M., während für die abgelieferten Prospektpfeifen (die beiden Prinzipale) 828,60 M. gezahlt worden waren.

Über der Orgel ist das allsehende Gottesauge dargestellt, umgeben von jubelnden Engeln. Zwei von ihnen halten die Inschrift: „Gloria in excelsis Deo!“ (Ehre sei Gott in der Höhe!) Die Decke über dem Orgelchore ist von der des Schiffes der Kirche durch einen gemalten aufgerollten Vorhang getrennt.

An der Westseite der Kirche steht der massive, imposante Turm. Er ist 8,40 m im Quadrat, unten mit ausgehauenen Werkstücken besetzt, nach oben prachtvoll verziert, dreimal gekröpft und zweimal durchbrochen. An der Westseite ist er mit einem auf Steinbalken ruhenden Erker versehen, von welchem man

---

<sup>11</sup> Musikinstrument, das der Maultrommel nachempfunden ist.

eine schöne Aussicht auf das Dorf und die nächste Umgebung hat. Der Turm ist übrigens dem der Ursulinerinnen-Kirche in Breslau (am Ritterplatz) auffallend ähnlich. Ein am Turm angebrachtes Wappen und eine lateinische, leider nicht mehr ganz lesbare Inschrift weisen auf den Erbauer des Turmes und das Baujahr hin. Die Inschrift<sup>12</sup> lautet: tVrrIM hanc pIa IntentIone ereXIIt otto ConraDVs baro ..... Die großen Buchstaben ergeben richtig zusammengestellt das Jahr der Erbauung. – „Die außerordentlichen Sturmwinde“ – so heißt es in einem noch vorhandenen Schriftstück –, „welche im Januar 1764 auch Schlesien heimsuchten, haben auch dem Kirchturm Schaden zugefügt, indem die Spille unter der Fahne stark gebogen worden. Daher haben die Lehnsherrschaften, um größeren Schaden zu verhüten, veranlaßt, daß der Knopf heruntergenommen und aller Schaden ausgebessert werde. Dazu den Johann Thaddäus Storch, Schieferdecker aus Böhmen, von Alpersdorf gebürtig, nebst seinem Gesellen Franz Anton Fliegel beauftragt, Welche den 14, September 1764 begannen und den 17. September Knopf nebst Fahne und Spille glücklich herunterbrachten. Der eiserne Adler hat gewogen 13 Pfund, der Knopf 21 Pfund und faßt 956 Viertel Korn in sich, die Fahne hat gewogen 38 Pfund, die Stange oder Spille 106 Pfund. Schieferdecker Storch bekam hierbei im Namen unserer Kirche von Joh. Gottlob Börner, Erb- und Gerichtsscholz in Armenruh, und Joh. Samuel Weinhold, Garnhändler in Armenruh, ein neues Kleid geschenkt. Am 30. Oktober ist der Turmknopf glücklich wieder aufgerichtet worden.“

Im September 1806 wurde der Knopf des Kirchturmes abgenommen, von neuem hergestellt und neu vergoldet. Sturm und Unwetter hatten dem Turm sehr geschadet. Baumeister Flügel in Harpersdorf wurden die Arbeiten übertragen. Ende Oktober wurde der Turmknopf glücklich wieder aufgezogen und ausgesetzt.

Nachdem 1845 wieder eine Turmreparatur ausgeführt worden war, wurde 1860 der Anstrich des Turmdaches erneuert,

---

<sup>12</sup> MDCCXVVIIII = 1725

1874 wurde die Blechbedachung gründlich ausgebessert und wiederum neu gestrichen (Kosten 522 M.). Nun im Jahre 1927 wurde ebenfalls die Blechbedachung wieder instandgesetzt und neu gestrichen.

Der Turm trägt die Glocken. Vor dem Kriege hatte die Kirche ein weit und breit als hervorragend schön bekanntes D-Moll-Geläut. Während des Krieges, im Jahre 1917, mußten wie überall die Glocken, sofern sie nicht ganz besonderen Kunst-, Geschichts- oder Altertumswert hatten, bis auf eine abgeliefert werden. So behielten wir nur die kleine Glocke. Über diese alten Glocken seien folgende Mitteilungen gemacht:

1. Die große Glocke hatte einen unteren Durchmesser von 128 cm, die senkrechte Höhe bis zur Krone betrug 125 cm, das Gewicht 1120 kg. Sie war laut Testament ein Geschenk des Amtmanns Gottfried Geisler an die Kirche und war am 1. Juli 1785, einem Freitage, glücklich aufgezogen worden. Aber schon im Januar 1794 brach ein Stück, ungefähr ein Zentner, aus dieser Glocke heraus, und dann wurde sie zunächst nicht mehr geläutet. Am 19. September 1794 wurde sie zum Umgießen nach Hirschberg geschafft; am 13. November kam eine neue Glocke wieder, die am 14. November „unter Trompeten- und Pauken-Schall und Singung zweier Lieder“ wieder auf den Kirchturm aufgezogen wurde.

Die Inschrift – in großen lateinischen Buchstaben – lautete: „Gott zu Ehren, der Kirchfahrt zur Aufmunterung, dem Gotteshause zur Zierde hat Herr Gottfried Geisler, ehemalig gewesener Amtmann in Nieder-Harpersdorf, letzthin ein Kirchenhäusler allhier diese Glocke in seinem Testament von seinem Vermögen vermacht. Er starb 1760 d. 7. Aprill in einem Alter von 77 Jahren 6 Monaten. Gos Mich. Christian Friedrich Siefert in Hirschberg Anno 1794.“ Über der Inschrift war der preußische Adler angebracht, aus der Rückseite ein Kruzifix.

2. Die Mitteltglocke hatte einen unteren Durchmesser von 106 cm, die senkrechte Höhe bis zur Krone betrug 105 cm, das

Gewicht 630 kg. Am oberen Rande befand sich folgende Umschrift: „Gegossen 1484, umgegossen 1740, aufs neue umgegossen von Chr. Ehrenfried Siefert in Hirschberg Anno 1832.“ Auf der Vorderseite stand folgende Inschrift: „Die Kosten des Umgießens wurden gedeckt durch die Mildthätigkeit Vieler aus den Gemeinden Nieder-Harpersdorf und Armenruh, vornehmlich der Patronatsfrau Gräfin zur Lippe, Excellenz, der Gräfin Hermine zur Lippe, des Herrn von Bärensprung, Gerichtsscholzen Roehricht, der Bauergutsbesitzer Kiefer, Rudolph, der Müllermeister Tilgner und Haering, der Jungfer Sachs und des Ortspfarrers Nitschke.“ Auf der Rückseite ein Doppelwappen (von Lippe und von Bärensprung). Oben und unten Ornamente.

3. Die kleine (noch jetzt vorhandene) Glocke hat einen unteren Durchmesser von 86 cm, die senkrechte Höhe bis zur Krone beträgt 80 cm, das Gewicht wird geschätzt auf 390 kg. Am oberen Rande trägt sie folgende Umschrift: „Umgegossen 1740, aufs neue umgegossen von Christian Ehrenfried Siefert in Hirschberg Anno 1839.“ Auf der Vorderseite lautet die Inschrift: „Die Kosten des Umgießens wurden gedeckt durch die Mildthätigkeit des Bauerguts-Besitzer Johann Gottlieb Berger aus Nieder-Harpersdorf. Das Andenken dieses Mannes bleibt im Segen.“ Auf der Rückseite steht der Spruch Johannes 10, 9 mit einem Kreuz. Darunter: Gräfin zur Lippe geb. Gräfin Solms als Patronin. Gegenwärtiger Pfarrer Nitschke. Oben und unten sind Ornamente. Der Grundton ist a, Nebentöne Oktave a und c.

Im Jahre 1824 hatte die kleine Glocke einen Sprung bekommen, und am 7. Februar 1836 sprang während des Läutens bei einem Begräbnisse ein Stück von ca. 30 Pfund aus der schon früher beschädigten Mittelglocke, so daß sie nicht weiter geläutet werden konnte. Pastor Nitschke macht dazu in der Kirchenchronik noch folgende Mitteilung: „Am 29. Juni 1838 ließ der Scholz Teichler aus Ober-Harpersdorf in Abwesenheit des Pfarrers die kleine und mittlere Glocke vom Turm herunternehmen, um sie, da beide zersprungen waren, dem Glockengießer Siefert in Hirschberg zum Umguß zu übergeben. Pfarrer konnte bei seiner

Rückkehr das Verfahren nur tadeln, und weil er es tat, fühlte sich der Teichler so verletzt, daß er die Gemeinde Ober-Harpersdorf dahin bewog, ihr Versprechen, die kleine Glocke umgießen zu lassen, zurückzunehmen. Nach mancherlei Unannehmlichkeiten, die dem Pfarrer verursacht wurden, ließ endlich der Bauer-gutsbesitzer Berger in Ndr.-Harpersdorf die kleine Glocke mit einem Kostenaufwande von 100 Thlr. u. mehrere Glieder der Gemeinde Ndr.-Harpersdorf und Armenruh die mittlere Glocke für 200 Thlr. neugießen. Pfarrer gab dazu 75 und das Patrocinium 25 Rthl. Am 28. Juni 1839 wurden beide Glocken durch p. Siefert aufgezogen, nachdem der Pfarrer seine Freude und den Dank ausgesprochen und der Kgl. Superintendent Postel die Weiherede gehalten hatte. Tausende von Zuschauern nahmen teil an der Feierlichkeit.“

Sobald der Krieg zu Ende war, strebte die Gemeinde nach neuen Glocken. Als erste Gemeinde in unserer Gegend kam sie an ihr Ziel, indem am 7. November 1920 die Weihe der neuen Glocken, welche am 4. und 5. November ohne Unfall aufgezogen worden waren, stattfinden konnte. Sie sind von der Firma Schilling und Lattermann in Apolda gegossen und klingen mit der alten kleinen Glocke in wunderbar schöner Harmonie zusammen, ganz ähnlich wie das alte Geläut. Zur Kennzeichnung der beiden neuen Glocken sei hier das Gutachten mitgeteilt, das der amtliche Glockenberater, Pfarrer Balthasar in Ammendorf bei Halle, welcher zugleich auch Dozent für Kirchenmusik an der Universität Halle ist, über unsere Glocken abgegeben hat: „Im Auftrage der ev. Kirchengemeinde Harpersdorf prüfte ich am Freitag, den 22. Oktober 1920, die beiden neuen von der Firma Schilling und Lattermann in Apolda hergestellten Klangstahlglocken in der Werkstatt, wo sie frei aufgehängt waren und sowohl einzeln wie auch zusammen geläutet wurden.

Beide Glocken stellen äußerlich einen tadellosen Guß dar. Die Oberfläche ist glatt gehalten, am Halse trägt jede Glocke eine Inschrift, die im Interesse der Akustik knapp gefaßt und ringsum gleichmäßig verteilt ist. Beide Glocken sind nach dem vorzüglich

bewährten Schilling'schen Aufhängesystem, und zwar ohne Krone unmittelbar an einem eisernen, gekröpften Joch befestigt und mit ausbalanciertem Klöppel versehen; beides verbürgt eine außerordentlich leichte Bedienung. Infolge der unmittelbaren Verbindung mit dem Joch beanspruchen die Glocken auch keine so große Schwungweite im Turm, wie sie Stahlglocken infolge ihres größeren Gewichts und Umfanges sonst erfordern. Gegen Rost sind die Glocken durch einen grauen Lacküberzug geschützt, dessen Haltbarkeit sich bisher bewährt hat; doch empfiehlt sich eine sorgsame Beobachtung auf etwaige künftige Risse und Flecke, die der Firma sofort mitgeteilt werden müßten. Da mir ein Vertrag nicht ausgehändigt war, konnte ich nicht feststellen, ob die Gewichts- und Größenverhältnisse innegehalten worden sind. Darüber wird der amtliche Wiegeschein Aufschluß geben. Ich vermute aber auf Grund der Tonverhältnisse, daß das Gewicht namentlich bei der großen Glocke überschritten ist, was für die Gemeinde einen pekuniären Vorteil bedeuten würde. Die Firma gab mir 1916 kg für die große und 1095 kg für die kleinere Glocke an.

Die Tonverhältnisse sind folgende: Die große Glocke hat den Schlagton d' mit einer kleinen Neigung nach es' bzw. dis'. Sie weist als sogenannten charakteristischen, deutlich mitklingenden Nebenton g' mit einer kleinen Neigung nach ges' bzw. fis' auf. Ebenso deutlich vernehmbar ist die Unteroktave des Schlagtons. Dieser und der Grundton vereinigen sich glücklich zu einem reinen Hauptton. Die große Glocke ist mit Rücksicht auf ihren vollen, runden, grundgewaltigen Klang als ein Meisterwerk anzusprechen und wird bei ernstesten Anlässen von tiefer Wirkung sein. Die kleinere Glocke hat fis' (bzw. ges') als Schlagton. Auch hier verschmelzen Schlag- und Grundton zur reinen Einheit. Als Charakteristik gesellt sich die kleine Oberterz a' hinzu, und zwar fast genau in der durch eine Orgelpfeife bestimmten Tonhöhe, so daß sich diese Charakteristik mit dem Schlagton der alten, kleinsten Glocke in idealer Weise deckt. Auch die Unteroktave klingt rein.

Daß die große Glocke d' und nicht es' (wie vereinbart) zum Schlagton hat, bedeutet für den Zusammenklang aller Glocken keinen Schaden. Die wichtigsten und am deutlichsten hervortretenden Töne d', g', fis', a' bilden ein sogenanntes gemischtes Geläute, das bald als Melodie, bald als Harmonie erscheint, also ebenso lieblich als feierlich wirken dürfte und vermutlich noch eine Vervollständigung erfährt durch den mir und wohl auch der Firma nicht bezeichneten charakteristischen Nebenton der alten, kleinsten Glocke, der unter normalen Verhältnissen die kleine Oberterz c'' sein und in diesem Falle das Geläute im günstigsten Sinne ergänzen würde.

Auf Grund dieses Gutachtens kann ich die Abnahme der beiden Klangstahlglocken nach bestem Wissen und Gewissen empfehlen. Möge das Geläute der dortigen Kirchengemeinde in frohen und ernsten Zeiten zum Segen und dem Herrn der Kirche zur Ehre dienen!“

Die Kosten der Glocken, 53 000 Mark, wurden durch Sammlung freiwilliger Gaben aufgebracht. Transport und Aufziehen kosteten außerdem 5000 Mark · Für die abgelieferten Glocken waren 5620 Mark gezahlt worden.

Zu derselben Zeit wurde auch der Anstrich der Zifferblätter und Zeiger der Turmuhr erneuert. Im Jahre 1880 waren Ziffern und Zeiger vergoldet worden. Durch die Witterungseinflüsse war die Vergoldung, besonders auf der Westseite, so unscheinbar geworden, daß man die Zeit nur noch schwer erkennen konnte. Darum ließ in dankenswerter Weise Gutsbesitzer Gustav Junge (Nieder-Harpersdorf) die Uhrblätter weiß und die Zeiger schwarz streichen (durch Maler Otto Pöthig, Armenruh), so daß die Uhr nun weithin sichtbar ist. Die Kosten betrugen 355 Mark.

Unten im Turm zu ebener Erde befindet sich die Gruft der Familie von Hohberg, welche früher in Armenruh wohnte. Ein hohes, gewölbtes und mit einem zierlichen Eisengitter geschlossenes Tor gestattet den freien Einblick. Drei kostbare Steinsärge stehen in der Gruft; sie umschließen die sterblichen Überreste

des Erbauers des Turmes, des Freiherrn Otto Conrad von Hohberg (gestorben 1727), seiner Gemahlin (gestorben 1736) und seines Sohnes (gestorben 1724). Ein vierter Sarg, von Eichenholz, ist im Jahre 1815 mit Erlaubnis der von Hohbergschen Familie auf Prausnitz in diese Gruft eingesetzt worden. In ihm ruht der am 5. April 1808 zu Klitschdorf verstorbene K. K. Geheime Rat und wirkl. Kämmerer Reichsgraf zur Lippe-Biesterfeld, Erbherr auf Armenruh. Er war der Vater der späteren Frau Pastor Nitschke.

Auf den drei Steinsärgen sind sinnreiche lateinische Inschriften angebracht; z. B.: In hoc signo vici (In diesem Zeichen habe ich gesiegt); Non cedo (Ich weiche nicht); In silentio et spe (In Schweigen und Hoffnung).

Eine größere Kirchenrenovation wurde 1878 vorgenommen. Zunächst war eine durchgreifende Reparatur des Kirchendaches notwendig geworden. Die bisherige feuergefährliche und vor den schädlichen Einflüssen der Witterung nicht genügend schützende Schindelbedachung wurde durch eine sichere und dauerhafte Schieferbedachung ersetzt und ein Teil der Dachkonstruktion erneuert. Zugleich wurde auch das Äußere von Kirche und Turm vollständig erneuert, auch die unschönen, äußeren Treppenaufgänge beseitigt und die Treppen ins Innere verlegt. Ebenso wurden die alten Blitzableiter durch neue ersetzt und die Turmuhr, die sehr ausbesserungsbedürftig war, wieder instand gesetzt. Im Juli wurden die Arbeiten durch Schieferdeckermeister Werner (Armenruh) und Zimmermeister Jäkel (Schönwaldau) in Angriff genommen und bis Ende Oktober im wesentlichen und ohne Unfall vollendet, so daß am 31. Oktober 1878 ein erhebendes Dankfest gefeiert werden konnte. Nach dem Gottesdienste wurde der Turmknopf nebst Fahne und Adler durch den Sohn des Schieferdeckermeisters Werner, namens Wilhelm Werner, wieder an den Ort seiner Bestimmung gezogen und befestigt. Die Gesamtkosten betrugen rund 12 000 Mark. Davon konnten 3 000 Mark aus dem Kirchenärar (Klemtsches Legat) genommen werden, 4400 Mark kamen durch freiwillige Beiträge zusammen, zu denen auch mehrere katholische

Mitglieder beigesteuert hatten. Der Rest wurde durch Verkauf des Altmaterials, durch den Patronatsbeitrag und durch ein Darlehn gedeckt. – Anlässlich dieser Renovation hatte, wie schon bemerkt, Gutsbesitzer Klämt die Vorhalle am Haupteingang der Kirche auf seine Kosten erbauen lassen.

1902 wurde eine neue Turmuhr (an der Firma Weiß in Glogau) angeschafft und 1903 die Blitzableiter erneuert.

Das Jahr 1910 brachte wieder eine größere Renovation: das Äußere der Kirche und des Turmes wurden vollständig abgeputzt, die Dachrinnen ausgebessert bzw. erneuert, die Türen neu gestrichen, die Sakristei neu gebaut. – Es war der letzte Bau des bald darauf verstorbenen Kirchenältesten und Maurermeisters Borrmann aus Armenruh.

Das 100jährige Jubiläum des Kirchengebäudes wurde am 18. November 1827 festlich begangen. Die damals von Pastor Gottfried Nitschke gehaltene Jubiläumspredigt ist in diesem Heft (Seite 47) abgedruckt.

Das 150. Jubiläum wurde 1877 an dem eigentlichen Gedenktage folgenden Sonntage gefeiert.

1927 bringt das 200jährige Kirchenjubiläum. Möge da das Psalmwort allgemeinen und freudigen Widerhall finden:

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!

---

### **III.**

#### **Die kirchlichen Organe im Jahre 1927.**

##### **a) Gemeindegemeinderat.**

Eugen von Goßler, Pfarrer, Vorsitzender  
Rentier Moritz Scheps, Armenruh, stellvertretender Vorsitzender.  
Gutspächter Hermann Pfaffe, Armenruh, Patronatsältester  
Gutsbesitzer u. Gemeindevorsteher Gustav Junge, Nieder-Harpersdorf.  
Kaufmann Georg Freitag, Nieder-Harpersdorf.  
Gutsbesitzer Oskar Anders, Nieder-Harpersdorf.  
Großgärtner Oswald Baier, Ober-Harpersdorf (Feldhäuser).  
Bäckermeister Otto Engwicht, Armenruh.  
Amtsvorsteher Oswald Merkel, Langneundorf.

##### **b) Gemeindevertretung**

Siegfried Knörrlich, Kantor und Hauptlehrer, Nieder-Harpersdorf.  
Maschinenbauer Karl Bartsch, Nieder-Harpersdorf.  
Ackerhausbesitzer Paul Hilbig, Nieder-Harpersdorf.  
Gutsbesitzer Robert Klemm, Nieder-Harpersdorf.  
Stellenbesitzer Robert Walter, Nieder-Harpersdorf.  
Amtsvorsteher Oswald Hertrampf, Nieder-Harpersdorf.  
Gemeindeschreiber Oswald Speer, Nieder-Harpersdorf.  
Stellenbesitzer Gustav Scholz, Nieder-Harpersdorf.  
Rentier Gustav Druse, Ober-Harpersdorf.  
Gemeindevorsteher Paul Meschter, Ober-Harpersdorf.  
Schneidermeister Josef Titz, Ober-Harpersdorf.  
Bauunternehmer Hermann Jäkel, Ober-Harpersdorf.  
Stellenbesitzer Oswald Mühmer, Ober-Harpersdorf.  
Stellenbesitzer Gustav Jäkel, Ober-Harpersdorf (Feldhäuser).  
Landwirt Heinrich Schröter, Ober-Harpersdorf (Feldhäuser).

Stellenbesitzer Alfred Hoferichter, Ober-Harpersdorf (Feldhäuser).

Gutsbesitzer Oskar Geisler, Armenruh.

Gutsbesitzer Reinhold Hielscher, Armenruh.

Gutsbesitzer Gustav Grüttner, Armenruh.

Gemeindevorsteher Oswald Lachmann, Armenruh (Feldhäuser).

Stellmachermeister Gustav Jäkel, Langneundorf.

Gemeindevorsteher Oswald Möschter, Langneundorf.

Gutsbesitzer Adalbert Görlach, Langneundorf.

Stellenbesitzer Oswald Hertrampf, Langneundorf.

\*

### **Kirchenpatronat.**

a) Dominium Armenruh (Besitzer: Regierungsrat Dr. Schmige, Liegnitz) mit  $\frac{3}{4}$  Patronatsanteil.

b) Regierung zu Liegnitz mit  $\frac{1}{4}$  Patronatsanteil.

\*

### **Kirchenbeamte.**

Siegfried Knörrlich, Kantor und Organist,  
sowie Kirchkassenrendant.

Josef Titz, Kirchendiener und Kirchvater.

Gustav Kahl, Totengräber.

Gustav Püschel, Bälgetreter.

\*

**Abgeordnete zur Kreissynode.**

Gemeindevorsteher Gustav Junge, Nieder-Harpersdorf  
Amtsvorsteher Oswald Merkel, Langneundorf.  
Gemeindevorsteher Paul Meschter, Ober-Harpersdorf.

\*

**Diakonissenstation** (seit 30. März 1906 bestehend).

Schwester Anna Rösner (seit 4. November 1915 in Harpersdorf), aus dem Mutterhause in Mertschütz, Kreis Liegnitz.

\*

**Kirchliche Jugendpflege.**

Jungfrauenverein, seit 29. Januar 1908  
Evangelischer Jugendverein, seit 3. Dezember 1911.

## IV. Die Geistlichen seit der Reformation.

In welchem Jahre die Reformation in Harpersdorf eingeführt worden ist und welche Geistlichen vor der Reformation hier gewirkt haben, ist leider nicht bekannt. In Goldberger Magistratsakten heißt es, daß im Jahre 1496 der „Ehrsame Priester“ Johannes Plebanus in Harpersdorf gewesen ist. Es ist möglich, daß er der letzte katholische Pfarrer vor der Reformation hier gewesen ist.

Im Jahre 1524 führte Herzog Friedrich II. in seinem Fürstentum Liegnitz die evangelische Lehre ein, und es ist möglich, daß auch bald in den nächsten Jahren die erste evangelische Predigt in Harpersdorf gehalten worden ist. Im Jahre 1550 (Sonntag Reminiszeren) wurde in Probsthain die erste evangelische Predigt gehalten, nachdem 1548 der letzte katholische Pfarrer dort gestorben und die Kirche bald darauf durch Hinzufügung der oberen Empore erweitert worden war. Die Chronik von Probsthain (Kadelbach, Seite 82) fügt hinzu: „Es sanken auch in unserem Probsthain die letzten Stützen des Katholizismus, welche hier länger als an irgendeinem Orte in der Umgegend gestanden hatten.“ Somit muß also Harpersdorf zwischen 1524 und 1548 die Reformation angenommen haben.

Es mögen nun die Namen der Geistlichen folgen und so viel aus ihrem Leben festzustellen war. Von den ersten ist es nur sehr wenig.

### A. Die Pfarrer.

1. Kaspar Freiberg 1552.
2. Georg Etzler aus Goldberg, vom 22. Juli 1579 bis 1595.
3. Mattheus Grimm, gebürtig aus Militsch, studierte in Jena und Wittenberg, am 23. Januar 1596 in Liegnitz zum Pastor von Harpersdorf ordiniert und 1605 nach Berbisdorf berufen, wo er 1633 im hohen Alter (vir plane decrepitus) starb.

4. Martin Feige, als ein Sohn des Bürgermeisters Johann Feige in Goldberg 1558 geboren. Er besuchte die Schulen in Goldberg und Wittenberg. Am 29. März 1588 in Liegnitz zum Pastor von Pilgramsdorf ordiniert. 1601 zog er nach Leutmannsdorf, 1605 nach Harpersdorf, 1609 wurde er Pastor in Bienowitz, wo er am 16. März 1629 starb. Seine Frau, namens Elisabet, war eine Tochter des Pilgramsdorfer Pastors Matthäus Prache. Sie starb kurz vor ihm, den 17. Dezember 1627. Beide haben ein gemeinsames Epitaphium in der Kirche zu Bienowitz.
5. Lorenz Feige, Sohn des Pastors Vincenz Feige in Goldberg, am 23. April 1588 in Liegnitz zum Pastor von Deutmannsdorf ordiniert; 1601 wurde er Diakonus in Goldberg, und zwar gegen den Willen der ganzen Bürgerschaft, welche so unzufrieden mit ihm war, daß die benachbarten Geistlichen ihn fast alle Sonntage vertreten mußten. Daher legte er 1601 sein Amt nieder und wurde 1609 Pastor in Harpersdorf, wo er dann 1613 starb.
6. Christoph Gerlach, gebürtig aus Schweidnitz. Er war zuerst Pastor in Schreibendorf bei Landeshut, kam 1613 oder 1614 nach Harpersdorf und starb 1634 an der Pest.
7. Georg Hoffmann, gebürtig aus Jauer; am 12. November 1613 zum Pastor von Hermsdorf bei Goldberg ordiniert, war daselbst über 20 Jahre Pastor, kam 1634 nach Harpersdorf. Aber nach kaum einhalbjähriger Wirksamkeit ist auch er Ende 1634 an der Pest gestorben.
8. Jakob Kühn, Sohn des Pastors Jakob Kühn in Bolkenhain, war zuerst Pastor in Alt-Röhrsdorf bei Bolkenhain, von wo er 1629 durch die Lichtensteiner Dragoner vertrieben wurde. Als aber nach dem Einrücken der Schweden und Sachsen in Schlesien auch in Bolkenhain der evangelische Gottesdienst wiederhergestellt wurde, ist er dort in Bolkenhain etwa von 1632 an Diakonus gewesen, bis er 1634 nach Harpersdorf berufen wurde. Er starb 1642.

9. Melchior Kupius, 1610 in Goldberg geboren, wurde am 24. Januar 1635 zum Pastor von Göllschau ordiniert, 1642 – 1654 Pastor in Harpersdorf, von hier 1654 Diakonus in Lüben, 1660 Archidiakonus und 1664 Pastor prim. daselbst, als welcher er dort am 8. Oktober 1680 starb. Er wird kein Freund der Schwenkfelder gewesen sein, denn von diesen wurde er „Kupper“ genannt.
10. Severin Mergo, geboren 1576 in Bunzlau als Sohn eines wahrscheinlich aus Oberitalien oder dem Kanton Tessin eingewanderten Baumeisters Jakob Marka, später Mergo genannt. Aus seinem unruhevollen Leben, das Pastor prim. Rademacher in seiner „Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Aslau“, Seite 18 f., beschrieben hat, sei nur erwähnt, daß er an verschiedenen Orten gewirkt hat, so in Thamm bei Glogau, Seidorf bei Hirschberg, Aslau bei Bunzlau, Voigtsdorf bei Warmbrunn, Brockendorf-Woitsdorf bei Haynau, Thomaswaldau und Bunzlau. Besonders in Voigtsdorf hat er die schwersten Leiden des Dreißigjährigen Krieges erfahren und oft seine Kirche mit Lebensgefahr gegen die katholischen Pröpste von Warmbrunn behauptet. In Bunzlau (seit 1640) erlebte er die letzten Kriegsjahre, den Brand der Kirche und des Schlosses und war, vielen Feinden des Evangeliums ausgesetzt, keine Nacht sicher, aufgehängt zu werden. 1653 wurde er schließlich von Bunzlau vertrieben und erhielt – 78jährig – 1654 die Pfarrstelle in Harpersdorf. „Allein er war abgelebt und von vielerlei ausgestandenen Leiden so mürbe, daß er dieser Kirchfahrt nur drei Predigten hielt und darauf starb“, 1654. (Tribus tantum Dominicis Harpesrsdorfiensibus concionatus moritur 1654 aetatis summae.)

In seinem kränklichen Zustande ließ er sich oft von dem damals hier lebenden Tiefhartmannsdorfer Exulanten Friedrich Schröer vertreten, welcher ihm auch im Amte folgte.

11. Friedrich Schröer, geboren den 13. Januar 1610 in Kratzau in Böhmen. Sein Vater, Christoph Schröer, war Rentschreiber und Kassierer auf der Herrschaft Reichenberg in Böhmen, welche damals dem General Wallenstein gehörte. Seine Mutter Marianne war eine Tochter des Pastors prim. Andreas Heische in Reichenberg. Ein jüngerer Bruder von ihm, namens Henning, war später Pastor in Jauer. Er besuchte die Schulen zu Reichenberg und Zittau, studierte 1628 – 1631 zu Wittenberg, wurde 1632 Rektor zu Neudamm bei Stettin, wo er viel Kriegsnot auszustehen hatte, und 1635 von Pest und Hunger genötigt wurde, seine Stelle aufzugeben und unter großen Gefahren, in denen er – wie er oft erzählte – vielfach wunderbar beschützt worden ist, nach Kratzau zu seinem Vater zurückzukehren. In Ermangelung einer anderen Beschäftigung war er fünf Jahre lang Hauslehrer bei den Kindern des Hans Georg von Döbschütz auf Erdmannsdorf in der Lausitz. Am 4. Mai 1641 wurde er in Liegnitz zum Pastor von Falkenhain ordiniert. 1646 wurde er Pastor in Wünschendorf, 1648 in Tiefhartmannsdorf, als letzter evangelischer Prediger vor der Kirchenwegnahme. Am 19. Februar 1654 kam die Kais. Kath. Reduktionskommission nach Tiefhartmannsdorf, um die evangelische Kirche wegzunehmen; den Tag vorher aber hatte Rittmeister Conrad von Sack auf Kauffung, ein besonderer Gönner des Pastors Schröer, diesen mit seiner Frau Marianna, geb. Sanftleben, jüngsten Tochter des Pastors Christoph Sanftleben zu Steinkirche (Oberlausitz), und seinen sechs Kindern nach Harpersdorf gebracht, wo er bei Siegmund v. Mauschwitz auf Nieder-Harpersdorf Unterkunft fand. Hier vertrat er auch den kränklichen, greifen Pastor Mergo (siehe Nr. 10) und wurde noch in demselben Jahre 1654 sein Nachfolger, von Siegmund v. Mauschwitz auf Nieder-Harpersdorf und Maximilian v. Mauschwitz auf Armenruh berufen. Er lebte

hier noch beinahe 27 Jahre im Frieden und bekam 1678 seinen Sohn Friedrich zum Adjunkten (Diakonus), da die Zahl der Gemeinden, welche sich nach Harpersdorf zur Kirche hielten, immer größer wurde. – Als er am 23. Januar 1681 bei seinem ältesten Sohne Christoph Schröer in Ulbersdorf war und dort eine Enkeltochter getauft und damit seine letzte Amtshandlung verrichtet hatte, wurde er krank. Am 26. Januar morgens wurde er in Betten wohlverwahrt nach Harpersdorf gebracht, wo ein Schlaganfall nachmittags 2 ½ Uhr seinem Leben ein Ende machte (26. Januar 1681). Am 3. Februar wurde er begraben. Die Leichenpredigt hielt ihm Pastor Gottfried Hensel aus Röchlitz, am Grabe sprach Diakonus Georg Engelmann aus Probsthain. Beide Reden sind im Druck erhalten. Seine vier Söhne haben alle studiert und dem Vater Ehre gemacht. Es sind: 1. Christoph Schröer, seit 1673 Pastor in Ulbersdorf; 2. Friedrich Schröer wurde Nachfolger seines Vaters; 3. Siegmund Schröer, zuerst Diakonus in Harpersdorf, 1691 Pastor in Nieda, von 1694 ab Pastor in Holzkirch; 4. Henning Schröer, Arzt und Doctor medicinae in Schmiedeberg. – Er hat viele Predigten und Reden drucken lassen (eine Anzahl davon besitzt die Breslauer Stadtbibliothek), war ein tüchtiger Prediger und beliebter Seelsorger, der zu seiner Zeit wenige seinesgleichen in Schlesien gehabt haben mag.

12. Friedrich Schröer, der jüngere, geboren in Falkenhain, studierte in Wittenberg, wurde 1678 Diakonus in Harpersdorf und 1681 nach dem Tode seines Vaters dessen Nachfolger. Im Sommer 1700 mußte er es erleben, daß sein Pfarrhof infolge eines Blitzstrahles abbrannte. Wohl vor Schreck darüber erlitt er einen Schlaganfall und starb 1703. Von seinen Töchtern war die älteste, namens Mariana Helena, an Pastor Martin Böhmer in Wilhelmsdorf verheiratet. Dort hinter dem Altare ein großes Epitaphium.

13. Magister Christian Kahl, geboren den 3. Februar 1677 zu Hohlstein bei Löwenberg, wo sein Vater Georg Kahl Mälzer und Brauer war. Schon als Kind hatte er eine Hinneigung zum Pastorenberuf. 1686 bis 1693 wurde er in Nieder-Wiesa, wo er Aufnahme in dem Hause des Diakonus Christoph Adolph, eines nahen Verwandten, fand, und 1693 bis 1697 in Zittau unterrichtet. Besonderer Fleiß und Strebsamkeit zeichneten ihn aus, so daß er bereits im 17. Lebensjahre eine Weihnachtspredigt (über Gal. 4, 4) halten konnte. Ostern 1697 begab er sich nach Leipzig und hatte das Glück, wie ein Sohn in das Haus des hochberühmten Professors D. Johann Günther aufgenommen zu werden. Anfang 1699 erwarb er sich die Würde eines Doktors der Philosophie und erhielt auf Grund seiner Dissertation „De iis, quae requiruntur ad eloquentiam“ das Recht, öffentliche Vorlesungen zu halten. Aber schon im nächsten Jahre erhielt er ohne sein Wissen und Zutun eine Berufung in das Diakonat nach Harpersdorf. Er nahm diesen Ruf an und hielt, 23 Jahre alt, am 1. August (8. n. Trin.) 1700 seine Antrittspredigt über 1.Thess. 2, 1 – 13.<sup>13</sup> Schon 1703 – nach Pastor Schröers Tode – erhielt er die erste Pfarrstelle. Ehrenvolle Berufungen in andere Pfarrämter schlug er aus, so zweimal nach Schweidnitz, einmal nach Göhren in der Mark. Auch Berufungen an die Gnadenkirche nach Hirschberg lehnte er zuerst ab. Endlich bewog ihn ein besonderer Vorfall, dem Muse dorthin Folge zu leisten: Er hatte in Hirschberg Kranke besucht, die bisher in Harpersdorf seine Beichtkinder gewesen waren. Als er nun im Begriffe war, nach Haus zu reiten, versammelte sich eine große Menschenmenge aus der Schildauer Straße und bat ihn, ihr Seelsorger zu werden. Da er es wieder abschlug, hoben sie ihre Kinder in die Höhe und sagten weinend:

---

<sup>13</sup> Diese Predigt ist ein besonderes Buch von 111 Seiten! Sie wird zwei Stunden Zeit in Anspruch genommen haben. Ein Exemplar ist in der Breslauer Stadtbibliothek vorhanden.

„Wenn er es ihrethalben nicht tun wollte, so solle er sich doch ihrer armen Kinder erbarmen.“ Er ritt zwar „ohne gegebene Parole“ nach Haus. Er hat aber versichert, daß er durch diesen Vorfall so bewegt worden sei, daß er nicht wußte, wie er nach Haus gekommen. Und zu Haussprach er, „es sei ihm sein Herz jetzt so genommen, daß er nicht wisse, was er täte, sollte er die Vokation nach Hirschberg noch einmal zugeschickt bekommen, er würde sie da annehmen«. Dies erfuhren die Hirschberger und sandten sogleich neue Abgeordnete ab, aus deren Händen er nun die Berufung annahm. Am 2. Oktober 1709 siedelte er nach Hirschberg über. Am Fuße des Stangenberges wurde er unter Freudentränen und Frohlocken empfangen. Am 6. Oktober hielt er seine Antrittspredigt als Archidiakonus, 1737 wurde er Pastor prim., 1743 Kirchen- und Schulinspektor im Hirschberg-Löwenberger Kreise, 1750 konnte er sein goldenes Amtsjubiläum feiern und starb 1752. Sein Leben und Wirken ist verschiedentlich ausführlich beschrieben, so z. B. in Gottlob Kluges „Schlesischer Jubelpriester“, Breslau 1763, Seite 101 – 103. Ein kleines Bild von ihm hängt hinter dem Altar der Harpersdorfer Kirche.

14. Johann Samuel Neander (von 1709 – 1759), geboren den 5. Oktober 1680 in Frankfurt a. d. O., aus einem alten, in den Kreisen der Verwaltung und Wissenschaft berühmten Geschlechte. Er studierte auf der Universität seiner Vaterstadt und wurde 1702 Hauslehrer der Kinder des Kaufmanns Eggers in Lüben, 1708 Hilfsprediger bei dem bejahrten Pastor Noth in Lampersdorf (Kreis Steinau), 1709 nach Harpersdorf als Diakonus berufen. Da nach wenigen Wochen der damalige Pastor Kahl nach Hirschberg zog, rückte er noch in demselben Jahre in das Pastorat aus. Er wird als ein sehr tüchtiger, regsamer Pastor geschildert. Er selbst sagte von sich: „Mir ist allezeit am besten, wenn ich zu tun, zu reden und im Amt das Anbefohlene zu verrichten habe.“ Viele Schwierigkeiten hatte er durch die

Schwenkfelder und die zur Unterdrückung derselben entsandten Jesuitenmissionare (Weiteres darüber siehe im zweiten Heft). Ein schwerer Schlag traf ihn, als am 1. Oktober 1726 seine Kirche in Flammen aufging. Er hatte aber auch die Freude, schon im nächsten Jahre, am 14. September 1727, im wiederaufgebauten Gotteshause die Dankpredigt halten zu können. Im Monat Juni 1730 erhielt er von den Herren von Dobschütz als Patronen der Kirche zu Marklissa eine Berufung zum dortigen Primariat, welche er aber „auf inständiges Bitten sowohl der hiesigen Lehnsherrschaft, als auch sämtlicher Gemeinden“ ablehnte. Im Jahre 1740 traf ihn durch die Kaiserliche Regierung in Wien ein hartes Schicksal: 1734 waren die Glocken ohne Wissen der Landesobrigkeit umgegossen und vergrößert worden. Deshalb wurde er am 26. April 1740 „vom Amte removieret, doch aber hernach restituieret, postquam campanae in pristinum statum transformarentur“ (nachdem die Glocken wieder in den früheren Zustand gebracht worden waren). Bald darauf erfolgte auch die preußische Besitznahme von Schlesien, welche ihm Erleichterung und volle Bewegungsfreiheit gab. –

Einen schönen seltenen Tag konnte er noch 1758 (23. Sonntag nach Trinitatis) erleben: den Tag seines goldenen Amtsjubiläums. Von dem Kirchenpatron, Hauptmann von Fink, begleitet, begab er sich als Jubilar in die Kirche, wo mehrere tausend Menschen versammelt waren. Sein ältester Nachbar, Pastor Johann Adam Hensel aus Neudorf a. Gröditzberge, hielt die Festpredigt, danach Magister Benjamin Raupach, bisher Pastor in Wiesenthal, nun neuvozierter Diakonus von Landeshut, ein Schwiegersohn Neanders, die Dankrede vom Altare aus und zum Schluß sprach der Jubilar den Segen. – Bald nahmen seine Kräfte ab. Am Sonntag Kantate 1759 hielt er seine letzte Predigt. Am 28. Juli desselben Jahres (Sonabend vor dem 7. Sonntag nach Trin.) erfolgte vormittags 8 ½ Uhr sein sanftes

und seliges Ende. Der entseelte Körper wurde den darauffolgenden Dienstag, den 31. Juli, gegen Abend in die längst bereitete Gruft beigesetzt, und am 5. August (8. Sonntag nach Trin.) wurde die Gedächtnispredigt gehalten. – Verheiratet war er das erstemal mit Johanna Elisabeth aus dem Hause Egger in Lüben, wo er sechs Jahre Hauslehrer gewesen war, von 1710 bis 1721. Nach dem Tode der ersten Frau heiratete er 1723 Johanne Patientia, geb. Pufe, eine Kaufmannstochter aus Bunzlau. Außer mehreren Töchtern hatte er nur einen Sohn, Johann Samuel, welcher „Landphysikus“ des Bunzlau-Löwenberger Kreises war. Sein Leben ist ausführlich beschrieben in Gottlob Kluge, „Schlesischer Jubelpriester“, Breslau 1763, Seite 123 – 128. Sein Bild hängt in der Harpersdorfer Kirche in der Nähe der Armenruher Patronatsloge.

15. Johann Ephraim Weißig (von 1760 – 1804), geboren den 16. Juli 1721 in Hirschberg als Sohn des Kaufmanns Melchior Weißig. Er besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, dann von 1737 das Gymnasium zu Görlitz und von 1741 bis 1745 die Universität Leipzig. 1746 wurde er „Schulkollege“ und 1748 Konrektor am Hirschberger Gymnasium. Im Februar 1757 erhielt er einen Ruf als zweiter Pastor nach Löwenberg. Infolge verschiedener Umstände verzögerte sich jedoch sein Amtsantritt; erst am 24. Februar 1758 wurde er in Breslau ordiniert und am 19. März 1758 in Löwenberg eingeführt. Schon nach zwei Jahren, gerade an seinem 39. Geburtstage, erhielt er den Ruf nach Harpersdorf, 1760, wo er 44 Jahre Pastor war und bis an sein Lebensende, 21. Mai 1804, blieb. Über seinen Heimgang ist in einer alten Chronik<sup>14</sup> folgendes zu lesen: „Den 21. Mai abends in der 9. Stunde ist in Harpersdorf der Herr Pastor Weißig gestorben und hat an seinem Sterbetage noch Frühbeicht und Communion gehalten und

---

<sup>14</sup> Im Besitz des Herrn Amtsvorstehers Merkel in Langneundorf.

den 20., den Tag vorher, als Pfingstsonntag, noch gepredigt, fiel aber zu Ausgang der Predigt unter den Worten aus dem Liede „Ich habe Lust zu scheiden“ den vierten Vers:

Dir, o du Geist der Gnade,  
laß ich den letzten Blick;  
zieh' ich des Todes Pfade,  
so sieh' auf mich zurück.  
Ach, schrei' in meinem Herzen,  
wenn ich kein Glied mehr rühr',  
und stell' in meinen Schmerzen  
mir nichts als Jesum für! Amen.

mit sehr schwacher Stimme in eine Ohnmacht. Der Kirchendiener und Kirchväter waren bemüht, ihm mit Spiritus zu Hilfe zu kommen, aber er blieb kraftlos. Da hat ihn ein Mann namens Sannert von der Kanzel getragen, wußte aber kein Mensch, ob er ganz tot wäre oder nicht. Da kann ein Mensch denken, welch ein entsetzlicher Anblick und Rumor in der Kirche war, einen so liebenswürdigen Beichtvater und Seelsorger auf der Kanzel schier sterben zu sehen. Er hat sich aber in der Sakristei wieder etwas erholt. Von da haben ihn vier Männer auf einem Stuhl ins Pfarrhaus getragen. Danach hat er ganz sanft geschlafen und den Tag darauf, wie oben schon gemeldet, Communion gehalten, aber nicht gepredigt, nachmittags noch im Pfarrhause ein Kind getauft, nach diesem noch einmal mit den Kirchvätern in die Kirche gegangen und des Abends in der 9. Stunde gestorben, seines Alters 83 Jahr.“ Am 25.Mai 1804 wurde er in die noch heute erhaltene, mit einem großen Denkstein versehene Gruft auf der Nordseite des alten Friedhofs in der Nähe der großen Tür beigesetzt. Verheiratet war er seit 16. Juli 1753 (4. Sonntag nach Trini-

tatis) mit Eva Rosina, geb. Hackenberg, einer Kaufmannstochter aus Greiffenberg. Sein ältester Sohn, Magister Friedrich Wilhelm Weißig, war Pastor in Eisenberg, Kreis Strehlen. Seine einzige Tochter war an Pastor Johann Gottfried Fiebig in Ludwigsdorf, Kreis Schönau, verheiratet. Sein Bild hängt gegenüber der Armenruher Loge in der Kirche.

16. Gottfried Nitschke (von 1805 – 1831), geboren den 15. September 1766 zu Petersdorf bei Primkenau, wo sein Vater ein Freigut besaß und zugleich das Richter- oder Schulzenamt verwaltete. Nachdem er seine Studien in Halle beendet hatte, war er zehn Jahre Hauslehrer in verschiedenen angesehenen Häusern (beim Grafen Finkenstein und bei der verw. Frau Generalin von Frankenberg). Darauf war er fünf Jahre Pastor in Alt-Jäschwitz, Kreis Bunzlau, und verheiratete sich während dieser Zeit mit der Tochter des Herzogl. Kurländischen Oberamtmanns und Domänenpächters Gottlob Freudenberg, namens Christiane Eleonore. Im Jahre 1804 erhielt er ohne sein Zutun die Vokation nach Harpersdorf durch die Patronin, Frau Gräfin zur Lippe, geb. Gräfin Solms auf Armenruh Hier fand er einen seinen bedeutenden geistigen Gaben angemessenen Wirkungskreis Am 1. Januar 1805 hielt er seine Antrittspredigt, den Tag darauf reiste er wieder nach Alt-Jäschwitz und hielt erst den 4. Januar dann mit seiner Frau und drei Kindern, von denen das jüngste (Moritz) erst vier Wochen war, seinen Einzug. Es ist interessant zu sehen, wie ein solcher Einzug damals vor sich ging. Darum sei aus der vorhin erwähnten Merckelschen Familienchronik, welche den Einzug gerade beschreibt, die betreffende Stelle hier mitgeteilt: „Da sind wir ihm entgegengegangen gegen 30 Schlitten, über 40 Reiter, Vier Musikanten. Der Herr Pastor und die Frau Pastor mit den Kindern fuhren in einem gedeckten Wagen. Es wurde von Deutmannsdorf

nach Zobten gefahren. Bis nach Zobten kamen die Harpersdorfer und Armenruher Soldaten<sup>15</sup> und auch andere Leute zu Fuß gegangen. Beim Armenruher Scholzen war die Schule und Kirchenmusikanten. Da stieg der Pastor aus dem Wagen und machte eine Anrede gegen die Schule und anwesenden Begleiter. Dann setzte er sich zu den Kirchvätern auf den Schlitten bis nach Harpersdorf. Da waren Tausende von Menschen zu sehen.“ – Er hat die schweren, aber auch erhebenden Jahre des Niedergangs und Aufstiegs Preußens miterlebt und schreibt darüber folgendes: „Gleich nach dem Antritt meines Amtes entzündete sich die Fackel des Krieges. Durchmärsche, verdoppelte Lieferung, Cantonierung (d. h. längere Einquartierung), Contributionen, Verpflegungsgelder und dergleichen Drangsale der Völkerzwietrachten nahmen da ihren Anfang. An der Tragung aller dieser Lasten hat die evangelische Pfarrstelle dergestalt Anteil genommen, daß in der Amtswohnung des Predigers mehrere Male der Stab mit allen, die dazu gehörten, einquartiert war. Eintreffendes oder cantonierendes Militär, zur Zeit des Waffenstillstandes oder bei der Rückkehr der Armee, vom General an bis zum Soldaten abwärts, ist häufig in gegenwärtiger Pfarre bewirtet worden, so daß die Amtseinnahmen seit 1813 nicht mehr zureichen konnten, bei mangelhaftem Eingang der Emolumente (Einkünfte). Aus Liebe zur Gemeinde ließ sich der Pfarrer gefallen, daß sein Haus, da keine Herrschaften mehr gegenwärtig geblieben waren, im Kriege mehrere Male zum Hauptquartier bestimmt wurde. Er klagte darüber, daß er vom Ortsschulzen besonders viel Einquartierung zugeteilt bekommt und daß die Führung des Amtes dabei leiden mußte, da Pfarrer und Soldaten in einer Stube wohnen mußten.“ – Er war seiner Gemeinde ein Seelsorger im wahren Sinne des Wortes bis

---

<sup>15</sup> Unsere Dörfer hatten damals ständig Soldaten. Gegen 80 Mann lagen in Harpersdorf und Armenruh.

an sein Ende. „Am 25. Februar 1831, nachm. 3 Uhr, starb er nach einem Krankenlager von nur acht Tagen nach einem vorher erst gehaltenen Krankenbesuch in Langnennsdorf. Am 1. März wurde er beerdigt. Seine Grabstelle ist links von der sogenannten großen „Wintertür“, dicht an der Kirche unweit der Sakristei. Sein Denkmal trägt folgende Inschrift: In memoriam parentis optimi Godofridi Nitschke Parochi Jaeschwitziensis et hujus ecclesiae per XXXII. annos vigilantissimi. Diem obiit a. MDGCCXXXI V. ante Cal. Mart., aetatis suae LXV. Have pia anima. (Zum Gedächtnis unseres besten Vaters Gottfried Nitschke, Geistlichen von Jäschwitz und hiesiger Gemeinde, durch 32 Jahre unermüdlich tätig. Er starb am 25. Februar 1831, feines Alters 65. Lebe wohl, fromme Seele!) Ein Bild von ihm hängt in der Kirche in der Nähe der Ober-Harpersdorfer Gerichtsbühne. Schon im nächsten Jahre – 1832 – starb seine Witwe und wurde an seiner Seite beerdigt. Auch seine Schwiegereltern sind auf unserem Friedhof in den Jahren 1810 und 1820 beerdigt. Von seinen vier Kindern war der älteste Sohn, August, seit 1825 Pastor in Tschirne, Kreis Bunzlau, seit 1840 Superintendent daselbst. Der zweite Sohn, Moritz, wurde Nachfolger des Vaters in Harpersdorf. Die älteste Tochter, Emilie Henriette, heiratete am 23. Juli 1822 den Pastor Berg in Langhelwigsdorf.

17. Moritz Leberecht Constans Nitschke, geboren den 9. Dezember 1804 in Alt-Jäschwitz, des vorigen jüngster Sohn. Nach einer sorgfältigen Erziehung im elterlichen Hause seitens des Vaters war er ein Jahr Schüler der Prima des Elisabet-Gymnasiums in Breslau, studierte daselbst von 1821 bis 1824, wurde dann Lehrer im Hause des Herrn v. Köckritz auf Mechau bei Guhlau und blieb daselbst bis zum Tode seines Vaters. Im Monat November 1831 wurde er von derselben Patronin, die den Vater berufen hatte, zu dessen Nachfolger voziert, am 20. Januar 1832 ordiniert und am 19. Februar (Sonntag Septuagesimä) eingeführt.

Am 17. Mai 1833 verheiratete er sich mit Jrmengarde Jsabelle Gräfin zur Lippe-Detmold, jüngsten Tochter der eben genannten Patronatsfrau. Vierzig Jahre hat er hier am Orte im Segen gewirkt. Im Jahre 1834 wurde unter ihm das jetzige Pfarrhaus gebaut. Am 27. März 1872 erkrankte er nach Abhaltung eines Begräbnisses plötzlich und so heftig, daß er sein Krankenlager nicht mehr verlassen konnte. Am 7. Mai 1872, früh um 7 ½ Uhr, entschlief er nach schwerem Leiden im Alter von 67 Jahren. Er ist in der Familiengruft auf der Südseite der Kirche beigesetzt. In der Kirche hängt zwischen Altar und Kanzel sein Bild, nach einer Photographie von dem Direktor der Bildergalerie und des Grünen Gewölbes zu Dresden in Öl gemalt und Von der Witwe der Kirche geschenkt.

Da in seinen letzten Amtsjahren seine Kräfte schon sehr abnahmen, hatte er zur Unterstützung Kandidaten, so Kandidat Oswald Martini aus Carolath von 1867 bis 1869 und von 1870 ab Kandidat Alexander Teuchert, welcher auch sein Nachfolger wurde.

18. Gotthelf Friedrich Alexander Teuchert (von 1872 bis 1898), geboren den 3. Juni 1845 in Heidau bei Primkenau. Sein Vater war dort Förster, später Königlicher Förster in Emseloh, Kreis Sangerhausen. Seine Mutter war die einzige Tochter des „Gerichts- und Polizei-Scholz“ sowie Erbscholtiseibesitzers Röhricht in Nieder-Harpersdorf. So kam Teuchert, nachdem er von 1863 bis 1866 in Halle studiert hatte, schon 1870 als Kandidat nach Harpersdorf zur Unterstützung von Pastor Nitschke. Am 8. Mai 1872 wurde er ordiniert und am 10. November desselben Jahres als Pastor eingeführt. Später wurde er auch Kreisschulinspektor und von 1893 ab Superintendent des Goldberger Kirchenkreises. Am 19. Oktober 1898 starb er, erst 53 Jahre alt. Auf dem neuen Friedhof ist seine Ruhestätte.
19. Friedrich Patzschke (von 1899 bis 1911), geboren den 29. Dezember 1845 in Gefell im Vogtlande als Sohn eines

Arztes. Er besuchte das Gymnasium zum Kloster Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg und studierte von 1866 bis 1869 in Halle. Am 24. März 1875 in Breslau ordiniert, dann Pfarrvikar in Strehlen und Altwasser, Diakonus in Mefersdorf, Pastor in Altwasser. 1888 Reiseprediger und Vereinsgeistlicher des Schlesischen Provinzialvereins für Innere Mission in Liegnitz, 1892 Generalsekretär der Konferenz der Deutschen Sittlichkeitsvereine in Berlin-Steglitz, 1894 Generalsekretär des „Evangelisch-Sozialen Zentralausschusses« in Breslau, vom 1. Juni 1899 ab Pastor in Harpersdorf. Begründer der Diakonissenstation (1906), als Redner und Schriftsteller gleich hervorragend. Am 1. August 1911 trat er in den Ruhestand und siedelte nach Jannowitz über, aber schon am 12. August starb er und ist dort zur letzten Ruhe bestattet. Ein ausführliches Lebensbild brachte das „Evang. Kirchenblatt für Schlesien“ 1913 Nr. 27/28 von seinem Nachfolger; es ist auch als Sonderdruck vom Verfasser zu beziehen.

20. Eberhard Goldmann (von 1911 bis 1927), geboren den 23. Oktober 1885 zu Trebnitz (Schles.) als Sohn des späteren Pastor prim. an der Elftausend-Jungfrauen-Kirche in Breslau, Ortwin Goldmann. Er besuchte das Elisabet-Gymnasium in Breslau, studierte von 1903 bis 1906 Theologie und Philologie in Breslau und Halle, besuchte von 1907 bis 1908 das Predigerseminar in Naumburg a. Queis, am 23. Februar 1910 ordiniert. Vikar in Wernersdorf, Wilhelmsdorf und Wirschkowitz; vom 15. September 1911 Pastor in Harpersdorf, seit 1. Mai 1927 in Bad Hermsdorf a.d. Katzbach.
21. Eugen von Goßler (seit 1927), geboren den 5. Juni 1885 als Sohn des preußischen Kriegsministers Heinrich von Goßler; erzogen im Kadettenkorps und aktiver Offizier beim 3. Garderegiment zu Fuß in Berlin, studierte er von 1907 ab Theologie, bestand 1912 das erste theologische

Examen und war 1913/14 Mitglied des Domkandidatenstifts Berlin, nahm als Leutnant d. R. am Weltkriege teil und wurde am 20. August 1914 in Belgien schwer verwundet, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Kl. und wurde nachher zum Oberleutnant und Hauptmann d. R befördert. Am 16. April 1916 ordiniert zum Pfarrer von Klein-Wubiser in der Neumark; 1922 Pfarrer an der Nazarethkirche in Berlin; 1925 vermählte er sich mit Gräfin Therese Rothkirch-Trach und übernahm die Pfarrstelle Marienwalde (Neumark). Seit 1. Juli 1927 im Harpersdorfer Pfarramt.

### **Die Diakonen.**

1. Friedrich Schröer jun., seit 1678 Diakonus bei seinem Vater in Harpersdorf, 1681 dessen Nachfolger (siehe Verzeichnis der Pfarrer Nr. 12).
2. Siegmund Schröer, Bruder des vorigen, zuerst Diakonus in Harpersdorf, 1691 Pastor in Nieda, von 1694 ab Pastor in Holzkirch.
3. Johann Preuß, Sohn eines Goldberger Tuchmachers, war zuerst Lehrer an der Lateinschule in Goldberg, wurde am 12. Februar 1694 in Liegnitz zum Diakonus in Harpersdorf ordiniert, heiratete die Tochter des Bürgermeisters Hallmann in Goldberg und wurde 1695 dorthin als Diakonus berufen. Es war die Zeit, in welcher Pastor Daniel Schneider in Goldberg durch seine pietistischen Bestrebungen den allgemeinen Unwillen erregte. Preuß starb schon am 24. November 1701, wie man vermutet von feindlicher Seite vergiftet; eine andere Quelle sagt „vor Ärgerniß“.
4. David Benjamin Gerber, ein Sohn des Pastors Christoph Gerber zu Linda (Oberlausitz); er war bei dem Herrn von Mauschwitz in Armenruh „Hofmeister“ und wurde 1695 Diakonus in Harpersdorf, 1700 Pastor in Hermsdorf bei Goldberg, 1708 Diakonus in Glogau.

5. Mag. Christian Kahl, von 1700 bis 1703 Diakonus, darauf Pastor in Harpersdorf (siehe das Verzeichnis der Pfarrer unter Nr. 13).
6. Mag. Johann Christoph Mosemann, geb. den 26. Februar 1672 als Sohn eines Böttchers in Liegnitz, besuchte das Magdalenen-Gymnasium in Breslau, studierte in Wittenberg und erhielt 1696 die Magisterwürde, 1703 Diakonus in Harpersdorf, 1709 Diakonus in Hirschberg.
7. Johann Samuel Neander, 1703 als Diakonus berufen, rückte er schon nach wenig Wochen in das Pastorat auf (siehe Verzeichnis der Pfarrer unter Nr. 14).
8. Gottfried Kühn, geboren den 27. Dezember 1676 in Kammelwitz, Kr. Steinau a.d. O., als Sohn des dortigen Pastors, in Lauban, Leipzig, Halle und Wittenberg besuchte er Schule und Universität. Am 23. Juli 1709 wurde er in Liegnitz zum Diakonus von Harpersdorf ordiniert und am Sonntag Invokavit 1710 daselbst eingeführt und blieb hier bis an sein Ende. Er starb am 21. Dezember 1750 im Alter von 74 Jahren und ist in der Harpersdorfer Kirche in der Nähe der sog. großen Wintertür begraben; dort auch ein großer Denkstein mit guterhaltener Inschrift. Zwei Söhne von ihm waren Pastoren in Lobendau und Maiwaldau.  
Er war der letzte Diakonus in Harpersdorf. Nach seinem Tode ist die zweite Pfarrstelle nicht mehr besetzt worden.

V.  
**Demütige und wehmütige Klage  
oder  
Feuerpredigt**

welche Johann Samuel Neander, Pastor zu Harpersdorf, anno 1726, den 6. Oktober (16. nach Trinitatis), gehalten.

Herr Gott Zebaoth, du Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, tröste uns in unserem Elend, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir. Amen.

Allerseits Betrübte und in Kummer und Ängsten Schwelbende! Ich soll euch predigen. Was soll ich euch predigen, weil mein Herz mit nichts als lauter Tränen angefüllt, daß mir die Worte davon im Munde brechen! Und ihr mit euren Tränen brecht mir vollends mein Herz, weil ich nichts als Tränen erblicke.

Unser abgebranntes und in der Asche liegendes Zion ruft uns gleichsam zu: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat. Denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zornes.

Wo ist nun unser schönes Gotteshaus, daran ein jeder, der es gesehen, sich erfreut hat? Wo ist unser Kirchturm, welcher mit nicht geringen Kosten ist erbauet worden? Wo ist unsere Kanzel, von welcher euch das Wort Gottes lauter und rein ist erklärt worden? Wo ist unser Altar, bei welchem ihr im heiligen Abendmahl mit dem wahren Leib und Blut Jesu Christi seid gespeist und getränkt worden? Wo sind unsere Beichtstühle, daraus ihr als betrübte Sünder durch Vergebung derselben seid getröstet worden? Alles, alles ist dahin und sieht man nichts mehr als alte, schwarze und berauchte Mauern. Die Asche ruft uns gleichsam zu: Der Herr hat uns voll Jammers gemacht. Ach, heiliger Gott, wie hast du zugeben können, daß dein Haus so verwüstet und verbrannt worden, darinnen dein Wort lange Zeit rein und lauter ist gelehret und die heiligen Sakramente nach deiner Einsetzung sind ausgespendet worden!

Woher das Unglück entstanden, ist einem jeden bekannt. So laßt uns auch heute unsere Sünden bekennen und um Gnade bitten. Es ist durch Gottes Schickung geschehen, welche es leicht hätte können von uns abwenden. Aber unsere im Schwange gehenden Sünden sind schuld daran, sonderlich die Entheiligung des Sabbats. Denn Gott ist ein gerechter Gott und ist sein Zorn entbrannt über unsere Sünden. Denn es hat mancher nicht gedacht bei seinen Sünden, daß er unrecht tue, aber Gott hat hiermit bewiesen seine Macht.

Doch dieses Unglück trifft nicht allein unser Gotteshaus, sondern auch viele andere Leute. Ach, ihr armen Leute! Kaum habt ihr Vom Feuer gehört, so brannten eure Häuser schon und habt kaum das Leben retten können. All euer Hausrat, eure Wäsche, Bett und Kleidung sind größtenteils dahin, und sieht man nichts mehr als Haufen Schutt und alte Brände anstatt eurer Wohnungen, daß ihr wohl recht sagen möget: Der Herr hat uns voll Jammers gemacht! Doch aber dachte der Herr mitten in seinem Zorn an seine Barmherzigkeit. Denn es hatte das Ansehen, als ob diese wütende Flamme unser ganzes Dorf nehmen und es zu Asche machen wollte. Aber sehet, der größte Teil des Dorfes, unsere Pfarrhäuser unsere Schulhäuser, das hochfreiherrliche Haus, diese alle stehen noch. Das, ist nun die Güte des Herrn, daß wir nicht garaus sind. Und wie in unserm Evangelium (vom Jüngling zu Nain<sup>16</sup>) der Erlöser zu der betrübten Mutter sagt: „Meine nicht!“, so wird er auch die Tränen welche sowohl über sein Haus als auch über andere Wohnungen sind vergossen worden, von unsern Augen abwischen. Nun, Jesu, wische die Tränen ab von unser aller Augen, sonderlich von den meinen, damit ich euch das Wort Gottes wegen dieses Unglückes vortragen kann und mit Trost daraus kräftig aufrichten möge. Denn ich bin über dieses Unglück ganz außer mir kommen, daß, wenn ich gleich

---

<sup>16</sup> In Nain soll nach Lk. 7, 11 – 17 Jesus von Nazaret einen verstorbenen jungen Mann vor den Augen seiner bereits verwitweten Mutter zum Leben erweckt haben. Die biblische Erzählung wird üblicherweise als der Jüngling von Nain titulierte.

die Feder habe ansetzen wollen zum Meditieren, ich nicht gewußt habe, was ich habe schreiben sollen. Darum, du Vater alles Trostes, stehe mir bei, durch Beistand und Kraft deines Heiligen Geistes!

### **„Meine nicht!“**

1. Wie wir über unser abgebranntes Zion vor Betrübniß weinen.
2. Wie aber Jesus durch freudigen Zuspruch alle Tränen wieder trocknet.

Nun werden diese beiden Gedanken auf Grund des Sonntags-evangelium Vom Jüngling zu Nain unter Bezugnahme auf den Kirchenbrand weiter ausgeführt. Zum Schlusse heißt es dann:

Ach, laßt unser Vertrauen auf Gott setzen, daß er werde Rat und Hilfe schaffen. Wir stecken zwar in Armut, doch wir haben das Vertrauen, Gott wird helfen, daß wir unser Zion noch vor dem Winter werden unter Dach bringen. Es sieht wohl fast unmöglich aus, aber Gott wird Rat schaffen. Sonderlich ihr abgebrannten Leute werdet wohl bei eurer Armut sagen: „Es ist uns alles verbrannt, der Winter ist vor der Tür, wir haben kein Haus, kein Holz, keine Barschaft.“ Es sieht wohl elend um uns aus; aber befiehlt Gott eure Sache; der wird helfen. Werfet nur euer Vertrauen nicht weg, sondern laßt euch dies Unglück bewegen, förderhin des Gottesdienstes eifriger zu warten und diesen Ort nicht durch unachtsame Anhörung des Wortes Gottes zu entheiligen. Wir haben die Strafe verdient, weil wir vielmals das Wort Gottes entheiligten. Wir haben sie verdient, weil wir vielmals das Wort Gottes hintenangesetzt und nachlässige Zuhörer gewesen. Deshalb laßt uns nun einen Eifer haben, ob wir fernerhin die Strafe Gottes von uns abwenden möchten. Ihr Fremden, laßt euch nicht dadurch abhalten, daß wir abgebrannt sind; wir können nicht dafür. Es ist durch Gottes Schickung geschehen. Der wird wieder Rat schaffen, daß ihr eure Bequemlichkeit werdet

wieder haben können. Wir haben unsere Häuser. Vielleicht hat sie Gott deshalb stehen lassen, daß wir sie hierzu brauchen möchten, falls übles Wetter kommen sollte. Schickt darum die Kinder zur Taufe. Kann's gleich nicht unter freiem Himmel geschehen, so haben wir die Sakristei da. Geht's da nicht an, so kann's in unsern Häusern geschehen. Kommt nicht auf den Gedanken, als ob ihr den Gottesdienst nicht abwarten könntet, wie sich's gebühret und also müßtet zurückbleiben. Ach, sehet nicht auf die Bequemlichkeit, sondern auf den Segen, den wir euch geben. Der wird euch zustatten kommen in eurem Tun und Vornehmen.

Und nun, Herr unser Gott, der du diese Feuersbrünste über dein Haus und andere Wohnungen hast kommen lassen, laß es nun genug sein. Behüte uns hinfort vor dergleichen Not und Unglück. Erhalte uns vielmehr in deiner Huld und Liebe und verleihe uns Gnade, daß alles möge wieder instand gebracht werden, wie sich's gebührt. Herr, erbarme dich unser, Christe, erbarme dich unser! Du grundgütiger Gott, in dessen Händen meine Zeit und Tage stehen, ich werfe mich vor dem Throne deiner göttlichen Majestät nieder und bitte dich nochmals: Der du mir Kraft und Beistand verliehen, daß ich diese Bußpredigt und Brandpredigt, wiewohl mit Betrübniß meines Herzens habe halten können, laß mich auch die Zeit erleben, daß ich in diesem deinem Hause, wenn es wieder zustande wird gebracht worden sein, die Dankpredigt halten und dir für erzeugte Hilfe, Beistand und Gnade danken möge. Herr, unser Gott, erhöre uns um Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Erlösers und Heilandes vollgültigen Verdienstes willen. Amen.

Hierauf wurde das Lied gesungen: „Herr, ich habe mißgehandelt“, ein Bußgebet kollektiert und nach dem Segen mit dem Gesange: „Herr, unser Gott, laß nicht zuschanden werden“ der Gottesdienst geschlossen. Er wurde auf dem alten Kirchhof bei der Brandstätte abgehalten.

## VI.

### **Dankbare Erinnerung der evangelischen Gemeinden zu Harpersdorf an den vollendeten Wiederaufbau ihrer Kirche 1727.**

Jubiläumspredigt, von Pastor Gottfried Nitschke am  
18. November  
(23. Sonntag nach Trin.) 1827 gehalten.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen“ (Ps. 103, 1), so riefen 1727, den 14. September, als dem Tage der Weihe diejenigen aus, welche sich an diesem nicht bloß für Harpersdorf und Armenruh, sondern für viele evangelischen Gottesgemeinden der umliegenden Dörfer frohen Tage in diesem Gotteshause versammelt hatten, nachdem es aus der Asche wieder entstanden war, in welche es durch eine unglückliche Feuersbrunst den 1. Oktober 1726 gelegt worden war. Sie empfanden die Größe der Wohltat, die ihnen dadurch zuteil wurde, daß dieses für die Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse bestimmte Haus zur Erreichung seiner Zwecke wiederhergestellt worden war und riefen daher mit den Einheimischen: Halleluja, Lob, Preis und Ehr' sei unserm Gott gesungen.

Hundert Jahre sind seit jener Zeit verflossen. Mehr als 13 000 sind in dem genannten Zeitraume in diesem Gottestempel durch die heilige Taufe dem Christentume geweiht, 2944 Paare zur Ehe eingesegnet und 7925 bei ihrer Beerdigung den Zurückgebliebenen als Beispiele der Nachahmung oder der Warnung aufgestellt worden. Und wer vermag sie zu zählen, die Menge derer, die mit durstiger Seele sich einfanden, um sich zu laben an der Quelle des lebendigen Wassers, die ihnen hier eröffnet war. Geschlechter vergingen, Geschlechter entstanden bis auf uns, die wir heute hier versammelt sind. Nicht immer waren es Tage der Ruhe, die der bezeichnete Zeitraum in sich faßte. Mehrere Male erhob der Krieg sein blutiges Schwert, und feindliche Scharen überlagerten

die Gefilde, die wir die unsern nennen. Manche Gefahren umschwebten dabei auch dieses Gotteshaus, aber der Herr wandte sie, daß sie ihm nicht verderblich wurden.

Mehrere Namen sind es, die es verdienen, am heutigen Tage mit Achtung genannt zu werden, darum weil diejenigen, die sie trugen, sich durch einen besonders wohltätigen Sinn verewigten: Frau Sophie Charlotte verw. von Hohberg geb. von Gersdorf ließ den Turm auf eigene Kosten erbauen, Christoph Marx aus Dippelsdorf die Kanzel, wie wir sie jetzt sehen. – Herr Gottfried Geisler stiftete das merkwürdige Legat, welches jährlich am 6. März so viele Arme erfreut, und schenkte die große Glocke, welche an diesem Tage und bei allen gottesdienstlichen Handlungen wie vom Himmel zu uns herabtönt und uns zum nötigen Ernste stimmt. Ihm zur Seite stehen andere, die zwar durch minder wichtige, doch auch beträchtliche Gaben an Arme sich ein Andenken unter uns stifteten: v. Braun, v. Uckermann, verw. Vierling, Marx, v. Vitzthum, Borrmann, Meier und der edle Graf, der den Ruhm eines Christus- und Menschenfreundes mit sich in die Gruft nahm. – Zwei würdige Männer verwalteten zusammen ein volles Jahrhundert das Amt der evangelischen Lehre und zeichneten sich, Neander durch Eifer und Weißig durch sanfte Umsicht, aus, und noch jetzt hat sich der Sinn für kirchliches Leben unter uns, wenn auch vermindert, doch nicht verloren.

Wir lieben unser Gotteshaus und rufen mit unsern Vorfahren aus: Der Herr, der es uns 100 Jahre lang erhielt, hat dadurch Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Alle Welt fürchte den Herrn und preise seinen heiligen Namen. Wie dies auf eine ihm wohlgefällige und uns heilsame Weise geschieht, darüber wollen wir weiter nachdenken.

Nach unserem Text Psalm 26, 6 – 8 geschieht es

1. wenn wir laut und herzlich Gottes Güte loben;
2. wenn wir uns nicht rauben lassen, was wir als evangelische Christen besitzen;
3. wenn wir das Gotteshaus lieben.

1. Man höret, sagt Vers 7, die Stimme des Dankes. Ja, wohl hörte man sie, die Stimme des Dankes an jenem Tage, an welchem man die glückliche Vollendung des wieder aufgebauten Gotteshauses feiert. Tausende waren herbeigeströmt aus der Nähe und aus der Ferne der um und angrenzenden Orte. Sie alle stimmten ein in den herzerhebenden Gesang: „Nun lob’ mein’ Seel’ den Herren, was in mir ist, den Namen sein.“ In ihnen allen tönte es wieder: „Lobet Gott, unsern Herrn, in feinem Heiligtume, zum Lobe seiner Ehre macht herrlich seinen Ruhm.“ –

Aus weiter Ferne kamen sie herbei, um das Wort des Dankes zu vernehmen, das gesprochen wurde an heiliger Stätte von dem, der in ihrem Namen (Epheser 5, 20) Dank sagen sollte für alles, Gott dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. Froh waren ihre Gemüter zu Gott erhoben für den erwiesenen Beistand, unter dem das Werk begonnen und vollendet war. Der Herr, riefen sie aus, hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. In dieses Lob der Güte Gottes einzustimmen, müssen auch wir für unsere Pflicht halten. Denn nicht für sie allein, auch für uns offenbarte der Herr die Wunder seiner Gnade in der Hilfe, die er dadurch brachte, daß er die Herzen derer erweichte, die durch Geschenke und Dienste zur Beschleunigung des Baues wirkten. Ununterbrochen wurde seit seiner Vollendung das Wort von der Gnade, die uns gegeben ist in Christo, gepredigt, ununterbrochen wurden die heiligen Sakramente verwaltet, und Taufe und Abendmahl gespendet. Wie beim Baue, so wurde auch nachher in der langen Reihe von Jahren, die ein Jahrhundert zählt, alles Unglück abgewendet. Mochte der Krieg mehrere Male seine verheerende Fackel in der Nähe schwingen und manches Gotteshaus zerstören, unangetastet blieb das unsere von der Hand des Feindes, und auch die Gefahr, die uns am 16. Oktober 1824 drohte, wandte Gott, ehe sie die Kirche und ihre Umgebungen erreichte. Darum rufen wir aus mit dem frommen Dichter: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet; denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.“

2. Halte, was du hast, und laß dir deine Krone nicht rauben! heißt's Offenbarung Joh. 3, 11. Auch uns ruft die Feier des heutigen Tages dasselbe zu. Und halte dich zum Altare des Herrn, wo man prediget die Wunder Gottes, sagt unser Text (Vers 6 und 7).

Solange dies Gotteshaus in seiner erneuerten Gestalt unter uns sieht, in der es aus der Asche emporstieg, in die es durch den Brand gelegt wurde, so lange wurde in ihm die lautere Lehre des Evangeliums verkündet, das eigene Forschen in der Schrift befördert, der einfache Gebrauch der Gnadenmittel nach der Einsetzung Jesu ohne Sinnenprunk beibehalten und frommer Sinn und frommer Wandel als notwendige Bedingung zur Seligkeit empfohlen und als Frucht des Glaubens an Jesum gefordert. Was auch verwirrende Einseitigkeit und Absonderungssucht und unrechtverstandener Religionseifer oder eigennützige Selbstsucht versuchte, um Störung der christlichen Eintracht hervorzubringen – jeder gewagte Versuch mißlang. Die Verirrten kehrten nach und nach in die Gemeinschaft der Kirche zurück, und die auf Trennung berechneten Pläne scheiterten an der Macht dessen, der da sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, und: Daran wird man erkennen, daß ihr meine wahren Jünger seid, so ihr euch untereinander vertraget und wohlwollt.

Unsere Pflicht ist es, darüber zu wachen, daß niemand das erhaltene Kleinod uns raubt, und daß wir uns nicht blenden lassen weder durch schön tönende Worte, noch durch gleisnerische Mienen und trügerische Versprechungen. Denn dies alles verschmähte der, der gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, und der als unser alleiniger Meister sagt: Laßt euch nicht täuschen durch vergebliche Worte, – ob man spricht: hier oder dort ist Christus, er ist bei einem jeden, der Gott anbetet im Geist und in der Wahrheit, und der da festhält an der Lehre und an der Ermahnung und am Glauben an den, in dessen Namen wir sollen selig werden. Denn Gott wird nicht auf Zion

oder Morija ihm besonders wohlgefällig angebetet oder an irgendeinem schön geschmückten Altare, sondern er errichtet sich einen Altar in den Herzen eines jeden, der ihn als Richter fürchtet, als Gesetzgeber hört und als Vater liebt.

3. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt, ruft David aus am Schlusse unseres Textes Vers 8, und was diese Liebe bei ihm bewirkte, äußert er im 27. Psalm: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich, Herr, auch dein Antlitz.

Hätten unsere Vorfahren nicht die Stätte ihres Gotteshauses lieb gehabt, so würden sie nicht so Vielen Fleiß angewandt haben, daß sie noch in demselben Jahre ihrer Einäscherung wieder Gott anbeten konnten, wenn auch in der im Innern noch völlig unausgebauten Kirche. Wie viele Wohltaten strömten aus der Nähe und Ferne, die zur Vollendung des Baues im kommenden Jahre verwandt werden konnten. Kein Murren und keine Ausbrüche des Unwillens hörte man nach den erhaltenen Nachrichten von denen, die dabei Dienste leisten und Opfer geben mußten.

Jeder arbeitete, der eigenen Not vergessend, mit rastlosem Eifer, um der Not, die alle betraf, abzuhelfen. Jeder gab, was er geben konnte, damit ihr zerstörtes Zion nicht bloß wieder, sondern schöner hergestellt wurde, als es zuvor gewesen war. Mit welcher Überlegung wurden die Denkgemälde in der Verzierung angebracht. In der Mitte, spricht der ehrwürdige Neander in seiner Dankpredigt, siehst du den Namen Jehovah mit hebräischen Buchstaben. Daraus kannst du den dreieinigen Gott erkennen, wie solcher in einem Wesen lebe und dir zeither viel Gutes erwiesen. Rund um diesen Namen stehen die drei Hauptwohltaten, Schöpfung, Erlösung, Heiligung. Stärke deinen Glauben, wenn solche dir vorgetragen werden. Über dem Chore ist das Gesetz, wie es auf Sinai unter Donner und Blitz gegeben wurde.

Erblickst du dies Gemälde, so erinnere dich, daß du verbunden bist, Gott und den Nächsten zu lieben. Das Gebet ist eins der vornehmsten Stücke unseres Glaubens; da siehst du im oberen Kreuz einen Altar, vor demselben einen Betenden zur Erinnerung, wie du zu Gott beten mußt mit Andacht und Inbrunst. Im niederen Kreuz siehst du die Taufe, Christus im Jordan. Das erinnert dich an deine Taufe und was du in derselben Christo angelobt. Über dem Altare siehst du das heilige Abendmahl. Bist du im Beichtstuhl von deinen Sünden losgesprochen und trittst du vor den Altar, so bitte Gott, daß er dir solches zum Segen reichen lasse. Moses trägt die Kanzel, um welche Christus und die Apostel angebracht sind, zur Erinnerung, daß die auf dieser Kanzel lehren, Gesetz und Evangelium zu predigen haben.

Wie reichlich die Gaben waren, die man aus Liebe spendete, beweist der Umstand, daß nach dem Bau nur eine kleine Schuld als Last verblieb. Und nicht bloß einen Teil des Zeitlichen brachte man als Opfer der Liebe, sondern auch das Herz – so groß war an jedem Sonn- und Festtage die Menge derer, die da kamen anzubeten und die Stimme der göttlichen Offenbarung zu hören, daß die Kirche bei ihrer beträchtlichen Weite doch nicht imstande war, die Menge zu fassen. 800 bis 900 Kommunikanten an einem Sonntage war die gewöhnliche Zahl. Mit Ehrfurcht näherte man sich dieser Stätte Gottes; davon zeugten die frommen Gesänge, welche diejenigen anzustimmen pflegten, die zu ihr als zu ihrem Heiligtume mit Freuden wallfahrten. Ja, um ihr Verlangen nach Andacht zu befriedigen, blieben die Wohlhabenden tagelang an unserm Orte und suchten sich gar unter der Kirche anzubauen, woher die sogenannten Kirchenhäuser ihr Entstehen und ihren Namen haben. Wie sie, so müssen auch wir das uns von Gott erhaltene Andachtshaus gern und mit Ehrfurcht besuchen, wenn es zum Gottesdienste geöffnet wird; wie sie es erbauten, müssen wir es zu erhalten trachten; wie sie ihre Liebe zu demselben ihren Kindern einzuflößen suchten, so müssen auch wir diese Liebe in den Herzen derer zu begründen uns bemühen, die nach uns kommen und wirken werden, wo wir jetzt

wirken und handeln. Indem wir dies tun, entledigen wir uns einer Pflicht, die wir nicht unterlassen können, ohne uns zu schänden. Denn ist nicht die Kirche der Ort, an welchem der gepredigt wird, dem wir das Licht verdanken? Fanden nicht in ihr Tausende und abermals Tausende Belehrung, Stärkung und Trost? Würden wir nicht zu beklagen sein, wenn wir uns nicht sagen könnten, daß auch wir manche segensvolle Stunde in ihr durchlebten? Erinnert sie uns nicht an die wichtigsten Zeitpunkte des Lebens? Wurden nicht die meisten unter uns in ihr getauft, zum Christenbunde aufgenommen und bestätigt, zur Ehe eingesegnet und von den Sorgen des Lebens, wenn auch nur stundenweise, entbunden? Und was sie uns ist, wird sie auch unsern Kindern sein. Denn so lange die Welt steht, wird nicht untergehen der Name Jesu und die Zahl derer, die Jesum verehren und anbeten.

Und so walte denn, Gott, mit deinem Schutze wie in dem verflossenen Jahrhundert auch in dem neuen mit deiner Gnade und höre nicht auf, dich zu beweisen als das Licht derer, die dich suchen, als die Kraft derer, die sich bessern wollen und als den Trost der Betrübten, die nach der Erquickung schwachen, die Jesus anbietet allen, die sich als Mühselige und Beladene ihm nähern. Mit Dank erinnern wir uns derer, die uns unser Heiligtum erbauten, in welchem wir so oft uns glücklich fühlten. Wir segnen ihre Asche, von der umgeben wir uns hier befinden. Sie sind eingegangen zur Ruhe des Himmels. Dahin verhilf uns durch Jesum, vor dem wir unsere Knie beugen, wenn wir seinen heiligen Namen nennen. Denn ihm hat Gott einen Namen gegeben, in welchem sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Amen, Amen! Es geschehe also, daß nach hundert Jahren das heutige Fest abermals so froh gefeiert werde, als wir es feierten. Amen!